

Ameise und Volkskultur

Franz GROIB

Abstract: Ant and Popular Culture. Already the ancient world occupied itself with the ant intellectually as well as artistically, which influences even today's interpretation of its origin, its body-shape and especially its numerous faculties. The article presents essentially the procedure of the collection of the pupa and the medical use of the ant-hive, the pupa and even the ant itself in popular medicine. In our everyday-life the ant traditionally stands so much for business and thriftiness, that even credit-unions name themselves after this curious animal.

Key words: Ameisler, myths, superstition, procedure of the collection of pupa, popular medicine, everyday culture.

Einleitung

Nichts ist für die Wissenschaft der Volkskunde so klein und unbedeutend, als dass es nicht zum Forschungsgegenstand werden könnte. Auch die Ameise, obwohl millimeterklein, unermüdlich und vielleicht auch deswegen etwas geheimnisvoll, hat die Menschen immer in ihren Bann gezogen – sowohl als Feind, der in ihren Lebensbereich eindringt und dadurch zum Schädling wird, aber auch als Freund, dessen sich der Mensch auf vielfältige Weise zu seinem Nutzen bedient.

So klein die Ameise ist, so vielfach vernetzt ist sie im Bereich der Volkskunde präsent: Von den geistigen Vorstellungen, die sich mit ihrer Entstehung und ihrem Aussehen verbinden, ihrer Verankerung im menschlichen Leben, das sich im Brauchtümlichen niederschlägt, bis zur „Gewinnung“ der Ameisenpuppen („Ameiseneier“) und deren mannigfache Verwendung sowohl als Futter, als auch als Heilmittel in der Volks- und Schulmedizin und Beispielen der Alltagskultur reicht ihre Spannweite.

Geistige Interpretationen der Ameise

Herkunft

Unzählige Deutungen versuchen die Herkunft der Ameise zu ergründen: Aus der Beobachtung des wohlorganisierten Lebens, das eine gewisse Intelligenz voraussetzen scheint, entstand die alte und verbreitete Auffassung, dass die Ameisen verwandelte Menschen seien. Schon eine der äsopischen Fabeln berichtet, dass die Ameise vor alten Zeiten ein diebischer Bauer war, den Zeus aus Zorn in das Tier verwandelt habe – eine Erzählung, die in Griechenland bis in die Gegenwart weiterlebt (KLIMA 1977: S. 448). Umgekehrt sind nach

der griechischen Mythologie die Myrmidonen auf die Bitte von Aikos, sein Land zu bevölkern, von Zeus aus Ameisen geschaffen worden – ein Mythos allerdings, der auf etymologischer Spielerei basiert (BARTELS & HUBER 1965: S.135).

Dänische und schwedische Ätiologien erzählen, dass die Ameisen vom Teufel (KLIMA 1977: S. 448), die oberpfälzische Volkssage dagegen berichtet, dass sie von Petrus geschaffen seien. Nach der Physica der hl. Hildegard von Bingen entstehen sie aus der Feuchtigkeit, welche die Gewürze hervorbringen. In der Ostschweiz wird den Kindern die Entstehung der Ameisen damit erklärt, dass sie aus den in den Honig gefallenene Stücken der Brotrinde entstünden (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987a: Sp. 361).

Aussehen

Besonders die enge Taille und deren Entstehung interessierte die Menschen seit jeher. Deutsche Natursagen wissen, dass Gott die Ameisen „über Mittag“ von Petrus schaffen lassen wollte, der Heilige verstand „in der Mitte ab“ und schuf sie mit dem eingeschnürten Leib. Von den Niederlanden bis Indien erklärt man dieses Phänomen damit, dass Gott in einem Streit zwischen der Spinne und der Ameise sich für die erste entschieden und die Ameise auf die Erde geworfen habe. Sie zerbrach und ist deswegen in der Mitte so dünn. Die Bulgaren erzählen, dass der Ochse auf die Ameise trat und sie in der Mitte zerknickt habe (KLIMA 1977: S. 449).

Hier sind auch die Verwandlungssagen über die Ameisen anzufügen. So weiß man von Riesen, die in Ameisen verwandelt wurden, von Verstorbenen, die zu bestimmten Zeiten in Ameisengestalt die Familienstätten aufsuchten. In einer sächsischen Sage wurden Gott-

lose in Ameisen verzaubert. Damit hängt auch die Ansicht zusammen, dass Ameisen durch den Klang geweihter Glocken vertrieben werden (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987a: Sp. 362).

Die Gestalt der kleinen Ameise gab auch Anlass zu Proportionserzählungen, die die Ameise oft eine Art Kontrastpartnerschaft mit größeren Tieren eingehen lässt, ein über den ganzen Erdball verfolgbares Phänomen (KLIMA 1977: S. 450ff): In französischen Erzählungen heiratet sie das Eichhörnchen oder die Maus, bei den Papuas befreundet sie sich mit dem Fasan und in Indien hält sie mit dem Elefanten, der Giraffe und der Schlange gemeinsam Haus, oder pilgert mit der Grille und dem Ochsen nach Jerusalem. Nach dem David-Goliath-Prinzip führt sie in Indonesien erfolgreich Krieg mit dem Elefanten.

Vor allem die Kettenmärchen der romanischen Völker verwerten die Wichtigtuerei des geschäftigen Umherlaufens zu komischer Wirkung: Die Ameise findet einen Groschen, heiratet eine Maus und ertrinkt in einer Schüssel, in der ihr viel zu größerer Partner das Essen zubereitet hat. Sie pflanzt Erbsen unter Bäumen, wird ungeduldig, weil sie nicht gleich am nächsten Tag wachsen, und versucht dann lange vergeblich, jemanden zu finden, der die Bäume fällt. Sie hält sich für so stark, dass sie dem Frost den Fuß brechen kann, erfährt aber, dass Sonne, Wind, Meer oder Erde stärker sind.

Ihre Stärke hat zu zahlreichen Wett-Erzählungen geführt. Sie wettet mit dem Raben oder dem Bären, dass sie eine größere Last als ihr Körpergewicht bis in die Baumspitze tragen kann. In polnischen Erzählungen wettet sie mit dem Klee, dass sie ein Ochsengepann anzuhalten vermag.

Die menschliche Phantasie hat aber auch die Riesen-Ameise erdacht. Schon Herodot berichtet von indischen goldgrabenden Riesenameisen. Das Heer Alexander des Großen muss gegen gigantische Ameisen kämpfen. In einem slowakischen Märchen trägt eine siebenjährige blinde Ameise den Held auf den Glasberg. Die irische Mythologie schließlich kennt riesige menschenfressende Ameisen.

Im Gegensatz zu den ungeflügelten Artgenossen gewinnt die geflügelte Ameise wenig Sympathien. In sumerischen Quellen, also sehr früh bereits, wird die Seltsamkeit ihrer Erscheinung bemerkt. Sie wird aus dem Bienenkorb oder dem Ameisenhaufen ausgewiesen. Nachdem sie sich nach einer aus Zypern überlieferten Tradition von Gott Flügel erbeten hat, wird sie vom Wind erfasst und verweht.

Deutungen

Die auffälligen Eigenschaften der Ameisen, wie ihre vorsorgliche Natur, werden bereits bei Aristoteles und Plinius erwähnt. Aufgrund der Aussagen der Bibel, der Werke der Kirchenväter, des Physiologus sowie der spätantiken und mittelalterlichen Enzyklopädien nimmt man an, dass den überaus zahlreichen Tierdarstellungen in der christlichen Kunst eine auf die Heilsgeschichte bezogene Bedeutung zukommt. Während die Insekten überwiegend das Böse, das Laster und die Sünde symbolisieren – die Bedeutung des Lasters ist vorwiegend bei der Spinne, die aus Habgier und Ruhmsucht schafft – wurde die Ameise positiv belegt (SACHS et al. 2004: S. 194f, 344). Allerdings kommt es erst in der Renaissance zu einer Erweiterung der christlichen Symbolbedeutung der Ameise ins Profane zum Symbol der Tugend (DITTRICH & DITTRICH 2004: S. 39).

Besonders die Menge der Ameisen, ihr emsiges Herumlaufen, ihre Vorratswirtschaft, sowie das dem menschlichen Auge verborgene Sozialleben wurden philosophisch interpretiert. Seit der Antike tritt die Ameise daher vor allem in der Fabel und in der moralisierenden Erzählung auf. Es ist daher angebracht, sich mit diesen frühen, lange nachwirkenden Inhalten näher auseinanderzusetzen, seien es nun Darstellungen aus der römischen Welt wie die äsopischen Fabeln oder die bedeutsamen Verse aus dem Buch der Sprichwörter.

Der sagenumwobene phrygische Sklave Äsop machte sich im 6. Jhd. v. Chr. mit dem Erzählen von Fabeln einen Namen, wiewohl nicht alle äsopischen Fabeln ihm zugeschrieben werden und der ihm zeitlich folgende Fabeldichter Phädrus Fabeln eigener Erfindung anfügte. Die Ameise findet sich mehrmals darunter: – In „Die Ameise und die Taube“ wirft letztere der ertrinkenden einen Zweig zu und als ein Vogelsteller Leimruten legt, rettet die Ameise durch einen Biss in den Fuß des Vogelstellers jene vor der Gefangenschaft. – In der Fabel „Die Ameise“ entwendet ein Ackerbauer dem Nachbarn die Feldfrüchte, worauf der erzürnte Zeus diesen in ein Tierchen verwandelt, das jetzt Ameise genannt wird. Dadurch wurde zwar die Gestalt des Mannes geändert, nicht jedoch sein Trieb, denn bis heute liest die Ameise Früchte fremden Fleißes zusammen und speichert sie in ihren Vorratskammern. – „Die Baumgrille und die Ameisen“ handelt von einer hungrigen Grille, die zur Winterszeit die ihr nasses Getreide trocknenden Ameisen um Nahrung bittet und sich diesen gegenüber damit verantwortet, im Sommer wegen ihres Gesanges keine Zeit zum Sammeln gehabt zu haben, worauf ihr die Ameisen sagen: „Ei, wenn du im Sommer Flöte geblasen hast, so tanze im Winter dazu.“ – Die letzte Fabel „Ameise und Fliege“ wird Phädrus zugeschrieben. Sie lässt den Unterschied zwischen der mit

falschem Ruhm prunkenden Fliege und der Ameise, deren Tugend echten Glanz zeigt, merken (BINDER & STEBELIS 1959: S. 34,67,79,153).

Für viele nachchristliche Bearbeitungen waren die Textstellen über die Ameisen des etwa ab dem 4. Jh. v. Chr. entstandenen Buches der Sprichwörter des Alten Testaments, das auf Salomon als Autor zurückgeht, Vorbild und Anregung. Es geht dabei weniger um Wissensvermittlung als vielmehr um eine Bestärkung in der rechten Orientierung des Lebens. Die die Ameise vorstellenden maßgeblichen Kapitel sind 6, 6-8 und das weniger oft zitierte 30, 24-25. Das 6. Kapitel enthält Warnungen vor leichtsinnigem Verhalten. 6, 6-11 spricht unvermittelt den Faulen an, der im Sprichwörterbuch oft Zielscheibe humorvollen Spottes ist. Der freiwillige und vorsorgliche Fleiß der Ameise soll ihm Vorbild sein; so heißt es in den Versen 6-8: „Geh zur Ameise, du Fauler, betrachte ihr Verhalten und werde weise! Sie hat keinen Meister, keinen Aufseher und Gebieter, und doch sorgt sie im Sommer für Futter, sammelt sich zur Erntezeit Vorrat.“ Fortgesetzt wird in 30, 24-25: „Vier sind die Kleinsten auf Erden / und sind doch die Allerklügsten. Die Ameisen sind ein starkes Volk / und besorgen sich doch im Sommer ihr Futter.“ In diesen und den beiden folgenden Versen wird die Weisheit kleiner und daher scheinbar ohnmächtiger Lebewesen gepriesen (SCORALIK 2004: S. 1227f).

Wegen seiner gewaltigen Verbreitung gilt der im 2. nachchristlichen Jahrhundert in Alexandrien entstandene „Physiologus“ als eines der erfolgreichsten Bücher der Weltliteratur. Er stellt zugleich die früheste und wichtigste Schrift geistlich – typologischer Naturerklärung, in der zahlreiche, zum Teil in der Bibel vorkommende Tiere sowie einige Pflanzen naturtypologisch auf Gott, Christus und den Teufel gedeutet werden, dar (ALPERS 1996). In der Entstehungszeit oder in späteren Überarbeitungen werden die antiken Angaben auf drei Eigenarten der Ameisen reduziert (AUTY 1980: Sp. 526): Jede Ameise trägt ihr Weizenkorn im Munde, die hungrigen entgegenkommenden Ameisen entreißen es ihnen nicht, sondern suchen sich selber ihre Nahrung (1). Die Ameise teilt die Weizenkörner in zwei Teile, damit sie nicht keimen können: So sollen auch im Alten Testament Buchstabe und Geist geschieden werden, denn der Buchstabe allein tötet (2). Die Ameise erkennt am Geruch des Halmes, ob es sich um Weizen oder Gerste handelt. Nur vom Weizen holt sie sich die Körner: So soll auch der Christ den Weizen des Glaubens an Christus der Gerste des Irrglaubens vorziehen (KIRSCHBAUM 1994: Sp. 110f). Die Ameise mit dem Weizenkorn und die ihr entgegenkommenden werden auf die klugen und törichten Jungfrauen, der in einem weiteren Kapitel angeführte aus Löwenantlitz und Ameisenhinterteil bestehende Ameisenlöwe auf den

Mann, der zwei Seelen hat (Ja-Nein und Nein-Ja), bezogen (SEEL 1960: S. 13ff).

Das bedeutendste spätmittelalterliche Werk, das hier anzufügen ist, ist der „Formicarius“ (Ameisenhaufen) des deutschen Dominikaners Johannes Nider aus der Zeit um 1380, das nach dem Vorbild des Bienenbuches von Thomas von Cantimprè angelegt ist. Nider hat unter den kleinen Tieren keines gefunden, das von Natur aus klüger und zur moralischen Unterweisung des Menschen geeigneter wäre als die Ameise. Nach Nider bestätige solches wiederum die Autorität und die große Weisheit Salomons, der die Ameise in der Rangordnung der vier Tiere, die weiser seien als die Weisen, vor dem Häschen, der Heuschrecke und der Eidechse anführt. Nach der allegorischen Bedeutung der Ameise in der biblischen Hermeneutik und christlichen Ikonographie hat die Ameise im Anschluss an die Sprüche Salomons eine durchwegs positive Bedeutung – die Ameise steht hier als Sinnbild für Jungfräulichkeit, für vorausschauende Klugheit und Fleiß. Ihr Zusammenleben dient seit der Patristik als Modell für eine rational strukturierte, vorzugsweise auf Liebe (caritas) gegründete monastische Gemeinschaft im Sinne der Grundidee des Verfassers, dem im Kern so eine christliche Staatsutopie vorschwebte. Die biblisch-theologische Deutung orientiert sich meist am Bild des weisen Königs Salomon, der sich dem Faulen zuwendet und diesen über die Weisheit und den Fleiß der Ameisen belehrt. Nach fünf Gruppen geordnet, verteilt Nider die Eigenschaften der Ameisen auf die 5 Bücher des „Formicarius“: nach den Tätigkeiten, den Bewegungsmöglichkeiten, der Größe, dem Entwicklungsstadium und der Farbe. Eine ausführliche Beschreibung der „conditiones“ bildet den Beginn eines jeden der zwölf Kapitel der fünf Bücher und dient gewissermaßen als Einstieg für die daran anschließende moralische Ausdeutung (TSCHACHER 2000: S. 139ff).

Aberglaube

Seit der Antike werden den Ameisen mantische Fähigkeiten nachgesagt (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987a: Sp. 362). Erscheinen (schwarze) Ameisen plötzlich im Haus, tritt ein rascher Todesfall ein. Will man hingegen wissen, ob ein Neugeborenes lange leben wird, legt man vor Sonnenaufgang ein Stück der Nachgeburt in einen Ameisenhaufen; schleppen es die Ameisen bis Sonnenuntergang fort, ist ein langes Leben sicher.

Die menschliche Beobachtung ließ sie auch zu Wetterpropheten werden: Sind die Ameisen im Herbst oben im Bau, so wird der Winter mild, sonst ist Kälte zu erwarten; tragen sie ihre Larven an die Oberfläche des Baues, gibt es schönes Wetter. Wenn um den Laurentiustag fliegende Ameisen erscheinen, bedeuten sie heftigen Sturm oder starke Gewitter.



Abb. 1: Aufschütten des Sammelgutes, Fam. Bandion, Annaberg, datiert 10.7.2008.

Die Ameisen werden auch zu Glücksbringern: Findet man am Johannismorgen unter einem Stück Rasen rote Ameisen, so bedeutet dies Glück. Ameisen im Geldkasten verheißen Geld, darum steckt man sie sogar hinein.

Erwähnenswert ist ebenso, dass in den Ameisenhaufen gelegte Mittel zauberische Kräfte erhalten können. So erhält eine Flasche Wein, die man längere Zeit in einem Ameisenhaufen deponiert, riesenhafte Stärke. Beim Liebeszauber legt man einen Zettel mit dem Namen der geliebten Person oder einen Frosch in den Ameisenhaufen, und „jener ist der Liebe angethan“. Ähnliches gilt vom Schusszauber.

Dem Volksglauben nach konnte man auch an gewissen Tagen oder Stunden eine eiförmige Pechkugel (Weihrauchharz) im Ameisenhaufen finden. Im Böhmerwald dachte man, dieser unter der Zunge getragene Stein mache unsichtbar (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987b: Sp. 285).

Das Ameisln

Die vielen Ausdeutungen, vor allem die praktischen Anwendungen der Ameisen, wären ohne deren Beobachtung und der Gewinnung ihrer Puppen nicht möglich geworden. Daher kommt dieser mühsamen Tätigkeit, die vom „Ameisler“ ausgeführt wurde, in dieser Abhandlung ein herausragender Stellenwert zu.

Das Verdienst, erstmals in einer Ausstellung über die „Lästige Nützlige“ – „Unsere Ameisen – unbekannte Vielfalt“ auch den Ameisler wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt zu haben, kommt dem

Kultur- und Geschichtsverein Tannberg, Annaberg, der dazu auch einen Katalog herausgab, zu (DIETRICH et al. 2008).

Methode und Geschichte des Sammelns von Ameisenpuppen

Damit sollen nun auch die Tätigkeit des Sammlers, die Methode und die Geschichte des Sammelns von Ameisenpuppen näher beleuchtet werden, soweit dies aufgrund der vorhandenen und einsehbaren Quellenlage möglich ist.

Im bereits 1679 erschienenen bedeutenden Kräuterbuch des Frankfurter Stadtphysikus Adam Lonicer ist es „die beste Weiß Omeisen-Eyer zu sammeln“, indem man eine hölzerne Schüssel oder einen Napf in einen Ameisenhaufen stellt und mit Laub bedeckt, worauf die Ameisen ihre Eier dort hineinbringen. Um diese zu erhalten, nehme man das Laub weg und die Ameisen entfliehen ohne die Puppen. Sollten sie aber nicht gehen und die Eier mitnehmen, „so schlage mit einem Rütlein an den Napff, so fliehen sie bald“ (LONICERUS 1770: S. 632).

Interessante Angaben über das Aussehen und die Tätigkeit der „Amastrager“ haben wir dem Badner Maler Johannes Mayerhofer zu verdanken (MAYERHOFER 1898). Er wies in einem Zeitungsartikel auf ein Tischzeichen der Amastrager aus dem Jahr 1820 hin, das noch um 1900 über deren Stammtisch im Baderschen Gasthof in Hainfeld hing. Es bestand aus einer ovalen Blechtafel mit der Abbildung einer Amastragerin und eines Amastragers, die beide durch eine Butte am Rücken gekennzeichnet sind. Darunter war ein Spruchband angebracht:

„Wir „Amastrager“ sind weit und breit bekannt als arbeitssame brave Leut’,
Wir werden von Jedermann hoch geehrt, denn unser
Gewerb’ ist schätzenswerth,
Und wollen wir einen guten Braten, einen guten Wein,
So kehren wir bei unserer Frau Wirthin ein.“

Auf der anderen Seite steht:

„Er: Geh’, sag’ mir, Mirzl, weg’n was sich die Leut’ so spassen
Und uns allweil die Amastrager hoßen?
Sie: Na, weil wir uns halt Tag und Nacht plag’n
Und unsere Sachen am Buckel umatrag’n.“

Mayerhofer bemerkt, dass sich in den Ameislern die alte Tracht der niederösterreichischen Bergbauern, die er anschließend genau beschreibt, am längsten erhalten hat. Er führt weiters aus, dass sich die Amastrager früher die Hände mit den Blüten oder Früchten des Hollunderbaumes gegen die Ameisensäure beim Ausnehmen des Ameisenhaufens einrieben. Die Puppen wurden an Ort

und Stelle in einer Reiter solange herumgeschwenkt, bis sie von den Verunreinigungen getrennt waren und dann in ein Tuch eingeschlagen. Nach Mayerhofer gab es um 1900 in der Umgebung von Hainfeld nur mehr 6 der zunftmäßig organisierten Amastrager, die sich über die zunehmende Konkurrenz beklagten.

Den vermutlich ausführlichsten schriftlichen Bericht über das Ameiseln hat uns M.A. Becker im „Reisehandbuch des Ötscher“ gegeben (BECKER 1859: S. 465ff). Er schreibt dort: „Um diese zu sammeln, breitet der Ameisler ein großes Leintuch auf die Erde in der Weise aus, dass die Seitenränder durch hölzerne Stützen etwa schuhhoch in die Höhe gehalten werden. In die Ecken legt er Fichtenreisig. Dann nimmt er einen Getreidesack, in dessen Öffnung ein weites Sieb angebracht ist, geht von einem Ameisenkogel zum andern, fasst ihn in das Sieb, siebt das Feinere, wozu vor allem die Puppen gehören, sammt den Insekten durch, und wirft das im Siebe gebliebene Größere weg. Dies geschieht so oft, bis der Sack voll ist. Der Inhalt wird auf dem ausgebreiteten Tuche ausgeleert. Nun beginnt ein rühriges Treiben der Ameisen, die ihre Puppen in Sicherheit zu bringen trachten. Sie fassen sie mit den Fresszangen und flüchten damit unter das in den Ecken des Tuches liegende Reisig. Während dies geschieht, schafft der Ameisler das Überflüssige fort, was ihm mit den Ameisen und Puppen auf das Tuch gefallen ist. Dann wischt er mittels eines leinernen Lappens, an dessen rauer Fläche sie hängen bleiben, die Ameisen nach und nach vom Tuche weg und schüttelt sie ins Gras. Endlich hebt er das Reisig aus den Ecken des Tuchs, wo die Puppen zusammengetragen sind, und hat nun den ganzen Vorrath im Tuche. Zu Hause werden die Puppen im Ofen leicht gedörret“ (BECKER 1859: S. 465ff).

Eine andere, sehr vereinfachte Methode, Puppen zu erhalten, wird 1811, also ein halbes Jahrhundert früher, in den „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte“, in Wien erschienen, kurz geschildert: „Man darf nur bey starkem Sonnenschein einen Ameisenhaufen aufwühlen, und in die Nähe ein Tuch legen, auf das ein aufgestelltes Brett Schatten wirft, oder ein Loch graben, so werden die treuen Pflegerinnen sehr bald viele tausend Nymphen in den Schatten tragen, so dass man sie nun sehr bequem haben kann.“ Ganz richtig hat der Autor Gottlieb Tobias Wilhelm erkannt, dass das Sammeln nur bei Schönwetter möglich ist, da dann die Puppen von den Ameisen in den obersten Teil des Haufens, wo es nun am wärmsten ist, transportiert werden (WILHELM 1811: S. 212).

Etwa 100 Jahre nach der Darstellung von M.A. Becker hat sich Maria Kundegraber nochmals dieser Thematik im Ötschergebiet eingehend angenommen und unseren Wissensstand auch um die genaue Anführung

des dafür benötigten Gerätebestandes erweitert, ihn beschrieben und z. T. einzelne Objekte für das Österr. Museum für Volkskunde erwerben können (KUNDEGRABER 1963). Zwei verschiedene Gewährsleute, in Lackenhof und in Neuhaus, wurden dazu von ihr befragt. In Lackenhof war zum Auseinandernehmen bzw. Öffnen des Ameisenhaufens ein Kramperl oder Haindl, auch als „Amaskraul“ bezeichnet, gebräuchlich. Das bereits oben genannte Sieb hieß hier „Raitel“ und hatte einen Durchmesser von 60 cm. Meistens wurden zwei Säcke befüllt, mit einer hölzernen Butte weggetragen und an einem sonnigen Platz auf einer 5 x 2 m großen Leinenplache, deren Ränder nach innen umgeschlagen, aber mit Ästchen am Rand unterlegt waren, aufgeschüttet. Nachdem die Ameisen die Eier darunter in Sicherheit gebracht hatten, wurde das Kleinholz weggenommen und die dort verbliebenen Ameisen durch das Darüberziehen einer an einer Holzstange befestigten „rupfenden Fahne“, an die sie sich anhängen, entfernt. Aus dem verbliebenen Mist in der Tuchmitte wurde noch das „Oalpech“, indem man das Ganze in ein Wasserschaff leerte, und das Pech zu Boden sank, getrennt. Die andere Gewährsperson aus Neuhaus berichtete, dass das Ausräumen mit Lederhandschuhen an den Händen erfolgte. Zum Trennen der Ameisen und der Puppen wurde bei Schönwetter ein Tuch auf einer „Bühne“, die aus auf Holzböcken gelegten Brettern bestand, ausgebreitet, bei schlechtem Wetter erfolgte die Trennung zuhause (KUNDEGRABER 1963: S. 68), eine Methode, die bis in die 70er Jahre auch in Annaberg, dort allerdings im Schuppen neben dem Haus, und wo die Arbeitsfläche als „Tafel“ bezeichnet worden war, angewendet wurde (B; Abb. 1).

Ergänzend dazu eine Darstellung eines Gewährsmannes aus dem Weinviertel, aus Stockerau, der mit dem Rad, öfters gemeinsam mit der Gattin, in den Wald fuhr: Zur Puppengewinnung hatte man an Ort und Stelle zwei viereckige Tücher, Leinen oder Chiffon, die an den Seiten eingenäht waren, übereinander aufgebracht, dazwischen kamen einige Zweige. Zum Aussieben hatte man eine sehr gute, von einem Zigeuner gefertigte Reiter mitgenommen. Nun wurde mit den Händen, die dünne Arzthandschuhe wegen des besseren Fühlens trugen – in der Mariazeller Gegend rieb sich der Ameisler um 1880 seine Hände noch mit Terpentin oder einem anderen Öl als Schutz gegen die Ameisensäure ein (ROSEGGGER 1886: S. 407) – behutsam das Sammelgut aus dem Haufen geholt, in den mitgenommenen Sack gegeben und zum Platz, wo die Tücher lagen, getragen, um nach der von den Ameisen erfolgten Trennung der Puppen den Rest wieder zum Haufen zurückzugeben. Der Gewährsmann begann mit dem Sammeln der Puppen um 1945 und führte es bis in die 80er Jahre so aus. Wenn man nur wenige Puppen plötzlich benötigte,

Abb. 2: Aufschüttung des Sammelgutes (8 Liter) im Karnabrunner Wald, datiert 1950, Privatbesitz.



suchte man sich Haufen in der nahen „Gstetten“. Zum Abtransport verwendete man die Aluminium-Brot Dosen oder Aufbewahrungsdosen der Nachkriegszeit, wie sie auch auf einem Foto, das 1950 in Karnabrunn aufgenommen worden war, zu sehen sind (Abb. 2). Zu Hause wurden die Puppen in der Sonne in einem selbstgefertigten Rahmen, der mit einem dünnen Leinenstoff bespannt war, getrocknet; heute wird dieser zum Trocknen von gesammelten Pflanzen verwendet (R).

Von einer etwas anderen Methode der Gewinnung der Ameisenpuppen aus den Wäldern, die sich längs der böhmisch-mährischen Grenze hinziehen, wo der Großvater auch die Leimruten aufrichtete, berichtet uns der Schriftsteller K.H. Strobl (STROBL 1944). Den Haufen im Wald wurden dort die gesamten Puppen entnommen, wobei man Handschuhe trug und die Rockärmel zuband. Der Sack wurde dann zu einer Waldblöße geschafft, wo schon die Fanglöcher vorbereitet waren. So war aus dem Rasen ein großes Loch und radial herum mehrere kleine ausgestochen worden, in die – mit dem Graswuchs nach unten oder mit Tannenzweigen zugeeckt – die Rasenstücke wieder eingesetzt wurden, aber so, dass Zugänge frei blieben. Nun wurde auf dem mitgebrachten Tischtuch in der Platzmitte der Sack ausgeleert und die Ameisen trugen die Puppen in die ausgehobenen Löcher. Abnehmer waren die Vogelhändler in der Stadt – der Großvater war in Iglau zu Hause – und am Ende des Sommers wurde der Erlös zwischen den Gesellschaftern geteilt (STROBL 1944:S. 48f).

Nicht weit davon entfernt, in den bayerisch-böhmischen Grenzwäldern, wurde eine der zuletzt geschilderten ähnliche Methode bei der Gewinnung angewandt und etwa 20 Jahre vor der Darstellung Strobels so geschildert: „Von einem ebenen Flecken ... aus führen nach mehreren Seiten kleine, kurze und seichte Gräben, die jeder in ein wenig tiefes Grübchen endigen.“ Sie waren alle mit grünem Reisig bedeckt. Dann wurde das Sammelgut in der Platzmitte aufgeschüttet, worauf die Arbeiterinnen die Puppen durch die Gräben in die Gruben in Sicherheit brachten (KAPFHAMMER 1968: S. 143).

Aus der Oberpfalz wird uns aus der Zeit um 1900 noch von einem anderen Verfahren zur Puppengewinnung berichtet, das nur dem Eigenbedarf diente (JUNGWIRTH 1968): Diesmal erfolgte die Prozedur vor den Mauern der Stadt Velburg auf einem ebenen, ungefähr kreisrunden Platz mit vielleicht einem Meter im Durchmesser, der mit einem kleinen Graben umzogen und mit Wasser gefüllt worden war. In der Mitte des Kreises war ein größeres Loch ausgehoben und mit großen Blättern (Kraut, Huflattich) zugedeckt worden. Rings herum wurde das Sammelgut ausgeschüttet. Nun trugen die Ameisen ihren „kostbaren Nachwuchs“ in diese kleine Grube, wobei sie noch dadurch zur Arbeit angetrieben wurden, indem der Haufen ab und zu mit Wasser besprengt wurde. Mancher Sammler legte seinen Hut in die Grube und ersparte sich damit das etwas mühsame Herausschöpfen der Ameisenpuppen.

Der steirische Heimatschriftsteller Peter Rosegger beschrieb das Aussehen des Ameislers folgendermaßen: „Da kannst du im Walde einem sonderbaren Mann begegnen. Seinem zerfahrenen Gewand nach könnte es ein Bettelmann sein, er trägt auch einen großen Sack auf dem Rücken; aber über diesem Bündel und an all' seinen Gliedern ... laufen in aller Hast zahllose Ameisen auf und nieder, hin und her ...“ (ROSEGGER 1886: S. 404f). Aus der Zeit um 1930, also 40 Jahre später, stammen auch Fotoaufnahmen aus der Naturkundlichen Sammlung des Landes Niederösterreich (Abb. 3), die einen mit kurzer Hose, einem aufgestrickten Hemd und darüber getragenen Gilet mit sichtbarer Uhrkette sowie einem Hut am Kopf bekleideten Mann zeigen – einen Ameisler. Am rechten Fuß ist nur der über den Schuhrand umgeschlagene Socken erkennbar, wobei es sich offensichtlich um einen Schnürschuh handelt und da der Knöchel nicht sichtbar ist, kann wohl ein hoher Schuh angenommen werden. Am Rücken trägt er eine Buckelkraxe, deren Stöße er beim Gehen insofern abfedert, als er die Hände zwischen Körper und Unterteil der Buckelkraxe gelegt hat bzw. damit den Metallteil der Haue, deren Stiel vom Körper rechts weggeht, hält. Die hölzerne Buckelkraxe trägt einen bis zum oberen Ende reichenden und dort befestigten großen Sack, an dem ein kleinerer befestigt ist. Darunter und somit auf der Stellfläche der Kraxe aufsitzend ist eine große Körnerreiter sichtbar. Während der große Sack in der Regel das beim jeweiligen Ameisenhaufen mit dem Sieb bereits etwas getrennte „Sammelgut“ aufnahm, diente der kleine, handlichere Sack zur Vorarbeit – in ihn kam zunächst der ungereinigte entnommene Teil des Haufens, dessen gesiebter Inhalt dann in den großen Sack geleert wurde. Die Haue diente zum Öffnen und Schließen des Ameisenhaufens. Durch den Ameisler, der im Vordergrund steht, wird die dahinter sichtbare Hütte, viel-

leicht jene, in der die letzte Reinigung und das Dörren des Sammelgutes erfolgte, verdeckt. Dieser Ameisler ist namentlich bekannt, es handelte sich dabei um den Keuschler Moritz Stehr, der im niederösterreichischen Ort Erlaufklause wohnte, aber aus dem steirischen Ort St. Sebastian bei Mariazell stammte.

Kundegraber konnte auch eine der bis etwa 1924 benutzten Hütten („Oalhütte“) auf der Ötscherwiese, die als Dörrhütte verwendet wurde, aufnehmen. Sie bestand in einem als Schuppen genutzten wesentlich größeren Raum und einem Trockenraum, an den eine offene Holzlage anschloss. Im Trockenraum befanden sich Stangenreihen mit eingesetzten Trockenbrettern, die an den Rändern gegen das Herabfallen der Eier mit Leisten abgesichert waren. Dieser Raum wurde durch einen mit Konvexkacheln bestückten „Kugelofen“ von außen beheizt. Auch in Neuhaus und in Wegscheid bestanden ähnliche Hütten (KUNDEGRABER 1963: S. 68ff). Ebenfalls ein von außen beheizbarer, heute nicht mehr verwendungsfähiger Ofen war an den Holzschuppen der Familie Bandion (B) in Annaberg angebaut. Dieser befand sich einige Meter erhöht neben dem Wohnhaus. Der Ofen wurde von der Innenseite mit den Trockenbrettern beschickt, nachdem in einer mehrstündigen Prozedur auf der „Tafel“ das Sammelgut gereinigt wurde, wobei die Kinder durch das „Umrühren“ mit astförmigen Stäbchen die Ameisen immer in Bewegung hielten, sozusagen „zur Arbeit anhielten“. Über Nacht wurde im Ofen gedörnt, denn das Faulen der Puppen sollte unterbunden werden. Die Tätigkeit der Familie Bandion – Herr Bandion war lange Jahre Ferkelhändler – wurde bis in die 70er Jahre ausgeübt. Man nahm sich sogar Urlaub, um im Monat Juni dieser einträglichen Beschäftigung nachgehen zu können.

Die getrockneten Ameiseneier wurden zunächst mit dem Motorrad zum Meidlinger Markt gebracht, später dann vom Händler abgeholt. Eine Befragung erbrachte, dass in der zum Markt laufenden Reschgasse eine Vogelhandlung, dessen Besitzer unter dem Vulgonamen „Nazl“ bekannt war, bestanden hatte und von wo von den Eltern der Gewährsperson Puppen für den Kanarienvogel erworben worden waren (P). Tatsächlich konnte mit Unterstützung des Meidlinger Bezirksmuseums der Tierhändler als Ignaz Sedmik, Reschgasse 19 (Wiener Adressbuch, Lehmanns Wohnungsanzeiger; 73. Jg., 1. Bd.; Verlag Österreichische Anzeiger-Gesellschaft AG, Wien 1932), identifiziert werden (BO). Es ist daher anzunehmen, dass ihm die besagten Lieferungen zukamen.

Rosegger schreibt, dass die Ameiseneier in Markt und Stadt als Futter für gefangene Vögel verkauft wurden (ROSEGGER 1886: S. 404f). Von den frühesten Lie-



Abb. 3: Ameisler Moritz Stehr, datiert 24.8.1939, NÖ Landesmuseum.

ferungen auf den Wiener Markt, zu dem das Ötschergebiet einen namhaften Beitrag leistete, wird wieder von BECKER (1859) berichtet. Demnach arbeiten die Ameisler dort größtenteils auf Bestellung und decken damit einen guten Teil ihres Lebensunterhalts. Ein- bis zweimal im Jahr erscheint der Vogelhändler aus Wien, schließt mit ihnen ab oder erneuert die Verträge und regelt die Versendung. In früherer Zeit wurde das Sammeln ausschließlich von Leuten aus Böhmen betrieben, die ihre Ware größtenteils nach München lieferten. „Seit aber der Vogelhandel in Wien sich gehoben hat, sind Einheimische auf den Vortheil dieses Geschäftes aufmerksam geworden und haben es nun ausschließlich in der Hand... Ist die Witterung günstig, kann die Ernte jede zweite oder dritte Woche erneuert werden, und bis zum Herbst fehlt dem Ameisler wenig auf 20 Metzen, für die er auf einen Betrag von 150 bis 500 fl. rechnen kann“ (BECKER 1859: S. 466f) – was damals etwa dem Gegenwert von 100 Metzen Getreide entsprach. Um 1900 erhielt man für ein Kilogramm getrocknete Ameiseneier zwei Gulden und 40 Kreuzer, vor dem 1. Weltkrieg erbrachte die gleiche Menge zwei Gulden und 20 Kreuzer. An einem Tag konnte man oft 5 kg getrocknete Eier erarbeiten. Ein Sammler lieferte die Puppen mit der Bahn zu einer Linzer Vogelhandlung, ein anderer zu einer „Vogelfarm“ in Wien (KUNDEGRABER 1963). – In der Nachkriegszeit fuhren sehr arme Leute mit Karren, vor denen Hunde gespannt waren, von Gutenstein nach Wien und belieferten Privatpersonen (A). Michelstettner Gewährspersonen berichteten von ihren Großeltern, dass diese die gesammelten Puppen nach Wien zu einer Verwandten brachten, die eine Tierhandlung und einen Verkaufsstand am Naschmarkt besaß (ST).

Daneben fand auch das beim Ameiseln gewonnene „Oalpech“ verschiedene Verwendung. Nach Rosegger diente es besonders bei Krankheiten als Räucherungsmittel oder gar als Weihrauch (ROSEGGER 1886: S. 404f). Von den Mariazeller Devotionalienhändlern wurde es zum Kauf angeboten und war auch in der Apotheke erhältlich. Angeblich erhielt der Sammler 5 Gulden pro Kilogramm (KUNDEGRABER 1963: S. 68ff). Früher wurde es auch als sogenannter wilder Weihrauch bezeichnet (WILHELM 1811: S. 215). Ende des 18. Jahrhunderts Waldrauch („Waldrauch sein Stücklein von Tannenhartz“ SCHRÖDER 1748: S. 1818) genannt, konnte man es nicht nur zum Räuchern, sondern auch „zu Pflastern und Wachsstöcken gebrauchen“ (ANONYMUS 1775: S. 251).

Die niederösterreichische Entwicklung in der Nachkriegszeit

Unter den in der niederösterreichischen Waldwirtschaft bedeutsamen nebenerwerbsmäßigen Tätigkeiten kommt dem Sammeln bzw. dem Gewinnen von Ameisenpuppen, fälschlich als Ameiseneier bezeichnet, eine besondere Bedeutung zu (SCHMIDT 1966: S. 260ff). Der tatsächliche geographische Ausübungsbereich dieser Sammler, der Ameisler, lässt sich allerdings deswegen nicht genau erfassen, weil die für die Genehmigung des Puppensammelns der Roten Waldameise zuständige Naturschutzabteilung des Landes zwar Ausweise mit den persönlichen Daten des Sammlers ausstellt, jedoch daraus nicht hervorgeht, in welchen Landesteilen die Tätigkeit dann tatsächlich ausgeübt werden darf (Abb. 4). Allerdings finden sich vereinzelte Ortsangaben in den vorhandenen Akten.

Aus der Zusammenschau der von etwa 1957 bis zum Jahre 1974 einsehbaren Akten und der bis zum Jahre 1973 rückgegebenen etwa 110 Ausweise ist ersichtlich, dass inklusive der Ende 1974 für das Folgejahr 1975 erteilten Genehmigungen für das Sammeln der Ameisenpuppen genau 270 Ausweise ausgestellt worden sein müssen. 1972 ist die höchste Ausweisnummer der Fangbewilligungen für Singvögel die Nr. 272. Allerdings täuschen die Zahlen etwas, da nicht mehr benötigte Ausweise zurückgegeben und die alten Nummern an Neuansuchende vergeben wurden, doch dürfte es einen hohen Deckungsgrad bei den Besitzern der Genehmigungen gegeben haben, da ja die meisten Vogelzüchter Ameisenpuppen für die Aufzucht ihrer gefangenen und gekäfigten Singvögel benötigten. – Die Ansuchen für Vogelfang und -haltung sowie zum Sammeln der Puppen wurden vom Zentralverband für Vogelkunde und Vogelpflege (ÖZV), der in Wien seinen Sitz hat, für seine Mitglieder, unterteilt in Verlängerungen und Neuansuchen, gestellt. Daneben gab es nur wenige Ansuchen von Nichtmitgliedern.

1969 umfasste der Zentralverband 20 Ortsgruppen, darunter die 5 niederösterreichischen in Mödling, St. Pölten, Stockerau, Wiener Neudorf und Wiener Neustadt; die damalige Mitgliederzahl belief sich auf 713. Die größte Wiener Gruppe mit 53 Mitgliedern stellte jene der Brigittenau dar, in Niederösterreich standen die Ortsgruppen Wiener Neudorf und St. Pölten mit ebenfalls genau je 53 Mitgliedern an der Spitze.

Was die Aufgliederung der Ansuchen anbelangt, teilen sich diese beispielsweise für das Jahr 1972 in 37 Ansuchen der Vogelfänger und 25 der Puppensammler. Letztere gliedern sich in 19 aus Wien und 5 aus Niederösterreich stammende Personen. In den Nachkriegsjahren 1957 bis 1961 gab es jährlich zwischen 80 und 90 Ansuchen für das Puppensammeln, im Jahre 1962 wurde die höchste Anzahl mit 103 erreicht, davon waren 26 Neuansuchen.

Aus den persönlichen Daten der rückgestellten Ausweise kann auf einen relativ hohen Prozentsatz von genau zwei Drittel aus der Bundeshauptstadt stammenden Ameislern geschlossen werden. Die vorhandenen demographischen Angaben weisen jedoch nur jene Personen aus, die angesucht haben; die Dunkelziffer der vermutlich nur für den Eigenbedarf an Beifutter für die gehaltenen Singvögel sammelnden war damals und auch heute nicht bekannt. Nur aus zwei mündlichen Befragungen wissen wir, dass die Puppen aus (neben)gewerblichen Ambitionen gesammelt wurden (B, ST).

Die Geburtsjahrgänge der Sammler liegen zwischen den Jahren 1881 und 1935, wobei es sich ausschließlich um Männer handelt. Eine persönlich befragte Gattin eines Sammlers gab an, ihren Gatten bei der Tätigkeit des Puppensammelns begleitet zu haben (FI), auch die Kinder wurden vereinzelt mitgenommen. Der Beruf war am Bewilligungsschein nicht angegeben, fand sich aber vereinzelt bei Neuansuchen über den Verband. Das Sammelansuchen des Jahres 1963 für den Vogelfang gibt ausnahmsweise bei allen Personen den Beruf an. Es handelt sich bei den 40 Angeführten größtenteils um Arbeiter, so etwa Schlosser, Maschinenarbeiter, Spengler, Maurer, Fräser oder Hilfsarbeiter, daneben finden sich ein Kaufmann, zwei Tischler- und ein Schneidermeister sowie mehrere Beamte. Die Pensionisten teilen sich in 5 Rentner und 3 Beamte in Ruhe. Eine ähnliche Struktur kann auch für die Puppensammler angenommen werden. Dazu liegt nur ein einziges Ansuchen aus 1971 vor, das von 12 Ansuchenden bei 8 die Berufsausübung angibt. 5 davon sind Pensionisten, die übrigen verteilen sich auf einen Kraftfahrer, einen Schuhmacher und einen Versicherungsangestellten; zwei davon kommen aus Niederösterreich.

Ab dem Jahr 1963 wurden nur mehr wenige Genehmigungen erteilt, was auf eine Eingabe der Bezirksforst-

inspektion Zwettl 1962 zurückzuführen ist, die sich darüber beschwert, dass im Jahre 1961 Ameisensammler aus Wien in der Gegend von Ottenschlag große Mengen Ameisenpuppen sammelten und angeblich nach Schönbrunn lieferten. Daraufhin wurden 1963 die Bedingungen in mehreren Punkten verschärft und die Verlängerung des Erlaubnisscheines von der Vorlage der Bewilligung des jeweiligen Forstreviers abhängig gemacht.

Das Sammeln von Ameisenpuppen scheint tatsächlich lukrativ gewesen zu sein. So wurde bei einer Befragung (B) konkret angegeben, dass man sich mit dem saisonalen Erlös der verkauften Puppen eines Jahres in den 60ern einen Fernsehapparat anschaffen konnte. Wenn man nun die Nachkriegssituation und die etwa vier bis sechs Wochen zur Verfügung stehenden Ameisenpuppen bedenkt – ein respektables Ergebnis.

Die Ausweise enthielten auch die genehmigte Menge der zu sammelnden Puppen. In den Jahren 1953 bis 1959 konnten 35 Liter, 1960 jeweils 30 Liter und 1962 ebenfalls 30 Liter aus den Haufen entnommen werden. 1963 und 1964, den Folgejahren der Zwettler Beschwerde, wurde die Menge auf 10 Liter beschränkt. 1965 wurden auch keine Fangbewilligungen ausgestellt, nur 3 Genehmigungen für das Puppensammeln liegen im selben Jahr vor. Interessanterweise wird bei einer Verlängerungsbitte (B) angegeben, dass bisher immer eine Menge von „100 St.“ bewilligt worden war.

1966 werden keine Genehmigungen zum Sammeln der Puppen der Roten Waldameise ausgegeben, was wohl auf das Schreiben der Forstlichen Bundesversuchsanstalt in Schönbrunn desselben Jahres, in dem darauf verwiesen wird, dass durch den Vogelfang das biozönotische Gleichgewicht gestört und durch das Puppensammeln der Ameisenhaufen zerstört wird, zurückzuführen ist. Anfangs 1967 werden zudem die Sammelbewilligungen gänzlich eingezogen.

Mit der Begründung des ÖZV, dass einerseits die Mitglieder jahrzehntelang mit großer Hingabe und Sorgfalt die gekäfigten Singvögel pflegen und außergewöhnliche Erfolge bei der Züchtung von Stieglitz, Gimpel und Grünfink erzielen, andererseits die Ameisenhaufen des Öfteren von den Waldbesitzern verbrannt und hunderte von Litern zu der Aufzucht der jungen Forellen verwendet werden, und man nun gezwungen sei, diese Ameisenpuppen vom Händler teuer zu erstehen, gelingt es im Jahre 1968, 35 Fangbewilligungen wieder zu erhalten. Für das Sammeln von Ameisenpuppen werden erstmals 1971 wieder 11 Genehmigungen erteilt.

Zu jenen uns bekannten Waldgegenden, wo das Sammeln üblich war, gehörte aufgrund von aktuellen Befragungen und schriftlichen Hinweisen der Dunkelsteiner Wald (FI), die Gegend um den Ötscher und um Anna-

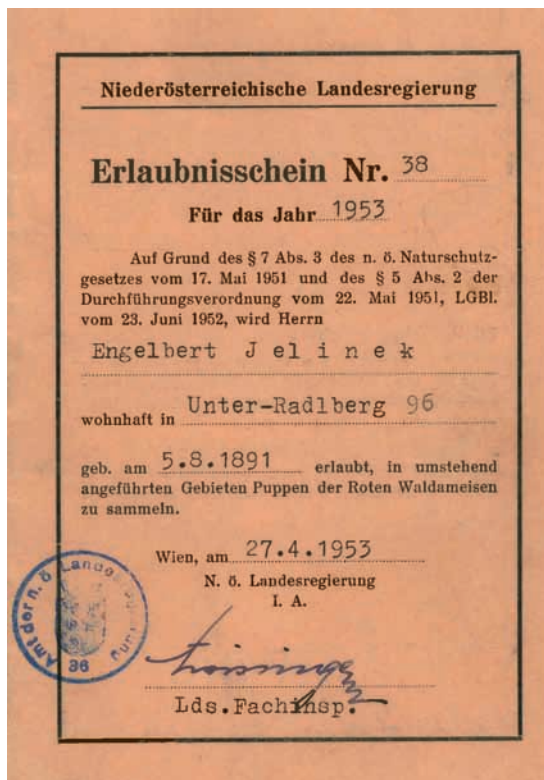


Abb. 4: Einer der ersten nach 1945 ausgestellten Erlaubnisscheine für das Sammeln der Puppen der Roten Waldameisen aus dem Raum St. Pölten.

berg (B) sowie um Hainfeld im Mostviertel, die Gegend um Gutenstein (A) im Industrieviertel, der Glasweiner Wald (FR), der Bereich des Rohrwaldes, um Karnabrunn, Pulkau und Leodagger (R), sowie um Michelstetten (ST) im Weinviertel und Ottenschlag im Waldviertel.

Allerdings kann selbst eine Befragung in den genannten Sammelgebieten zu einem unvollständigen Bild führen, wurde doch einerseits von den Befragten darauf verwiesen, dass, bevor in einem Herrschaftswald mit dem Sammeln begonnen wurde, zunächst die Anwesenheit des Försters, der in der Regel das Ameisenpuppensammeln als Eingriff in seinen Zuständigkeitsbereich betrachtete, erkundet wurde (B), andererseits, wie uns aus dem Raum Stockerau, wo in den Glasweiner Wald (bei Ernstbrunn) gefahren wurde (FR), bekannt ist, auf gegenwärtige Nachfrage keinem der Förster der dortigen Gutsverwaltungen jemals ein Ameisenpuppensammler über den Weg gelaufen war. Dazu wurde berichtet (R), dass der Österreichische Zentralverband für Vogelkunde und Vogelpflege seine Mitglieder auf die Unauffälligkeit des Verhaltens bei ihrer Sammeltätigkeit hinwies. Möglicherweise war dies auch mit ein Grund, sich in vom jeweiligen Wohnort weiter entfernte Sammelgebiete zu begeben. Da man dort sozusagen „anonym“ auftrat, also namentlich nicht bekannt war, konnte man auch schwer belangt werden.

Den Kriegswirren entgangen ist allerdings ein Aktenstück des Jahres 1943, in dem drei Mitglieder des Vorgängerverbandes des ÖZV, alle aus Wien 15, beim

Reichsstatthalter in Niederdonau wegen eines Befürwortungsschreibens bei Forst- und Gutsverwaltungen bezüglich des Sammeln von Ameisenpuppen einkommen. Angeführt werden darin die Gräfl. Gutsverwaltungen Mitterau und Kernhof sowie die Fürstl. Gutsverwaltung Neulengbach im Mostviertel, die Fürstl. Revierleitung Klamm am Semmering, die Gräfl. Forstverwaltung Gutenstein, die Schöllersche Forstverwaltung Hirschwang, die Forstverwaltung Stixenstein und die Klosterverwaltung Mariahilfberg im Industrieviertel, sowie die Forstverwaltung des Stiftes Zwettl und die Deutsche Siedlungsgesellschaft Schwarzenau im Waldviertel. Als Begründung enthält das Empfehlungsschreiben „unter besonderem Hinweis auf die kriegsbedingte Not an Vogelfutter für Weichfresser.“ In den vorhandenen Unterlagen der Naturschutzabteilung fanden sich lediglich zwei auf den Bereich Annaberg bezogene Genehmigungen von Grundbesitzern vom Beginn der 60er Jahre sowie die Einzelbestätigung einer Gemeinde.

Vogelzucht und Ameisenpuppen

Die Ameisenpuppen wurden zur Verfütterung an Fische, Fasane und an die gekäfigten Singvögel, die die bedeutendste Gruppe der Nutzer waren, verwendet.

Vogelfang und Domestizierung von Singvögeln wurden bereits in der Antike ausgeübt. Aus der im Dienst der Adelligen stehenden Vogelstellerei entwickelte sich ein eigenes Gewerbe. In Wien-Gersthof waren noch im ausgehenden 19. Jahrhundert Vogelfänger aktiv (WOLF 2006: S. 98). Bei der Namensgebung des Ottakringer Ortsteiles (Neu)Lerchenfeld besagt eine Vermutung, dass einst auf den Feldern dieses Gebietes das Gefolge des kaiserlichen Hofes dem Lerchenfang gehuldigt haben soll (LEITNER & HAMTIL 2006: S. 95).

Im Vogelfänger spiegelt sich auch die ambivalente Beziehung des Menschen zur Natur. Sie ist einerseits gekennzeichnet durch die ökonomische Ausbeutung, durch den Versuch ihrer grenzenlosen Unterwerfung und ihrer Bemächtigung durch Wissenschaft und Technik. Zum anderen zeigt sie sich als ästhetische Lust an der Landschaft, als sinnliche Erfahrung des Unzivilisierten oder eben als innigliche Liebe zur Natur (GRIESHOFER 2006: S. 79).

1438 beschrieb Enea Silvio Piccolomini unter den Charakteristiken der Bundeshauptstadt eine Gewohnheit der Wiener: „In den Sälen und Sommerstuben halten sie so viele Vögel, dass der, so durch die Stadt geht, wohl wännen möchte, er sei inmitten eines großen lustigen Waldes.“ In der Barockzeit hörte der Minorit Georg König aus Solothurn „bald in jedem Haus ein Vögelein...wie Flöten pfeifende Kanari, schwatzende Papageien etc.“ 1789 führt der Reisende Philipp Ludwig Röder in seinem Bericht Details über die gezüchteten

Vogelarten an: „In allen Fenstern hängen schöne Käfige mit Nachtigallen, Kanarienvögeln, Gimpeln, Amseln, Lerchen und anderen Singvögeln.“ Im 19. Jahrhundert zählte der Schriftsteller Friedrich Schöllgler weitere Arten wie Eulen, Finken und Stieglitze auf, wobei er bei der Nachtigall – die immer wiederum als besonderer Liebling der Ameisenpuppen genannt wird – die beliebte böhmische, die rote polnische und die gemeine kroatische Nachtigall unterschied. 1844 sah der „Hans-Jörgel“ auf dem Vogelmarkt Steinrötel, Finken und Spottvögel sowie Vogelfänger mit 200 Nachtigallen (WOLF 2006: S. 99f).

In der Barockzeit befand sich der Vogelmarkt in der oberen Bräunerstrasse beim Michaelerdurchgang, in der Innenstadt, doch gab es auch andere in der Stadt und den Vorstädten, so einer beispielsweise hinter der Neulerchenfelder Kirche, sowie Händler mit fixen Verkaufsständen bzw. wandernde Vogelkrämer, die oft von weither Singvögel nach Wien brachten (CZEIKE 1997: S. 547).

Unter den Vogelarten, für die die Puppen gesammelt wurden, ist die Nachtigall die am häufigsten genannte. So vermerkt das Handrapular des Propstes des Stiftes Herzogenburg, dass er am 13. Jänner 1785 seinem Bedienten „die auslagen auf Ameißeyer für Nachtigallen“ in Höhe von 6 fl 45x ersetzte (STH). Im Vergleich dazu: der Tageslohn eines Maurers im Sommer betrug damals 24x.

In den Unterlagen der NÖ Naturschutzabteilung werden vereinzelt die Vogelarten angeführt. 1943 wird auf die Notwendigkeit der Ameisenpuppen wegen der kriegsbedingten Not an Vogelfutter für die Weichfresser verwiesen, im Jahre 1966 werden die Weichfutterfresser genannt, aber auch „Waldvögel“. Im Schreiben des ÖZV von 1969 ist die Rede von der Mönchsgrasmücke und dem Gartenlaubsänger, für deren Fütterung man die Puppen benötigt, ebenso wie ein Privater argumentiert, dass er diese für die Rettung von aus dem Nest gefallen Vögeln wie Mauersegler, Amseln, Hänflinge oder Bachstelzen brauche. Eine Gewährsperson aus Herzogenburg verweist ebenfalls auf die Notwendigkeit bei der Aufzucht von den in ihrem Garten – oftmals nach einem Gewitter – aus dem Nest gefallen Jungtieren, die die Puppen als Leckerbissen betrachteten. Diese wurden zuerst „gegatscht“ und ihnen dann mit einem kleinen Löffel verabreicht. Bis zu einem Alter von etwa 5 Jahren wurden ihnen die Puppen gegeben, ebenso wurden sie von den Weichfutterfressern wie Gartengrasmücke und Gartenrotschwänzchen gerne angenommen (FI).

Der persönlich jahrzehntelang in der Singvogelzucht tätige Stockerauer Walter Ranzenhofer gibt den Gelbspötter als wichtigsten Puppenfresser an, als

Beifutter wurden die Puppen an das Schwarzplättchen und den Buchfinken gegeben. Die Nachtigall erhielt gemischtes Weichfutter und die Puppen als Beigabe in der Schlagzeit (R).

Auch die Kanarienvögel wurden damit gefüttert, wofür die von W.A. Mozart 1789 an seine in Baden auf Kur weilende Gattin gesandten „Ameiseyer“ als Beispiel stehen (BAUER & DEUTSCH 1971: S. 96). In der Familie Mozart zählten Singvögel ja zu den beliebten Hausgenossen (GRIESHOFER 2006: S. 80). Ihre volksmedizinische Verwendung ist für Constanze Mozart deswegen eher auszuschließen, da sie an einem offenen Fuß litt (NEUMAYR 1992: S. 77), wogegen Anwendungsmöglichkeiten durch Heilmittel mit Ameisenpuppen nicht bekannt sind.

Schon 1775 heißt es: „Ihre Puppen oder fälschlich so genannten Eyer, sind das beste Futter für junge Fasanen, Nachtigallen und andere Vögel“ (ANONYMUS 1775: S. 251), auch Spechte fressen sie sehr gerne (WILHELM 1811: S. 217). In größerer Menge wurden sie für die in der Barockzeit besonders gepflegten Fasanerien benötigt. Nach den Angaben des ehemaligen Försters des Stiftes Lilienfeld brauchen die Jungfasane während der Aufzucht diese Puppen als Eiweißlieferanten dringend, fehlen sie, überleben die Küken bei feuchtem Wetter kaum (W). Mit frischen Ameiseneiern fütterte man auch junge Hühner (KUNDEGRABER 1963: S. 68). – Als bevorzugte Fischart beim Verfüttern der Ameisenpuppen werden die Forellen angeführt.

Ameisenpuppen „von 5 bis 24 Groschen per Seidel variiert“ (GUGITZ 1958) erhielt man auf dem Vogelmarkt, wo auch Utensilien wie Käfige, Netze oder Mehlwürmer in Schachteln zu erwerben waren. Noch 1890 wurden die Ameisenpuppen im Böhmerwald von den Sammlern an die „Vögelnarren“ ebenfalls „seitweise“ verkauft (KAPFHAMMER 1968: S. 143). 1889 befand sich der zum „kleinen Taubenmarkt“ gewordene frühere Vogelmarkt vor dem Linienwall in Neulerchenfeld, bevor der Singvogelmarkt „aus tierfreundlichen Rücksichten“ für immer schloss (WOLF 2006: S. 101).

Die Tätigkeit des Ameisenpuppenhändlers scheint auch in den früheren Jahrhunderten ein ertragreiches Geschäft gewesen zu sein. Anders ist es nämlich nicht erklärlich, dass im Mai 1756 Leopold Wagner in Baden „bürgerlicher Hauer und Vogelfänger alhir, priv. Omeys Ayer Handler alhir“, der dem sogenannten Holländer, „Inwohner alhier“, die in Ungarn gesammelten und nach Baden gebrachten Ameiseneier wegnahm, diese zurückgeben musste. Auch mit anderen volksmedizinischen Produkten wie Pillen, Balsamen, Geistern, Ölen usw. ließ sich von umherwandernden Händlern und Hausierern, die vor allem aus Tirol und dem eben ge-

nannten Ungarn kamen, gutes Geld machen (PROBST 1992: S. 73). Vielleicht war die Konkurrenzsituation ein Jahrhundert später – zumindest in Neulerchenfeld – nicht besser, denn dort hatten die Händler Probleme mit dem Erbringen der Erwerbssteuer. So war die „Ameiseneyerhändlerin“ Katharina Koch für die Jahre 1826 und 1827 mit 10 ½ Gulden im Jahre 1834 noch immer im Rückstand und eine vom Ende des Jahres 1835 ausgestellte „Tax-Note“ für den ebenfalls dort ansässigen Ameisenhändler Johann Zwiener für 1834/35 in Höhe von 12fl und 25x“ sollte „binnen 8 Tagen bei sonstiger Pfändung“ bezahlt werden (STK).

Die Ameise in der Volksmedizin

Geschichte der Volksmedizin und erste Anwendungen der Ameisen

Auch wenn der erstmalig 1641 erschienene „Arztney-Schatz“, eine Arzneimittellehre des Arztes Schröder, festhält, dass man „Die Ameisen, die Eyer, den Hauffen“ in der Apotheke erhält (SCHRÖDER 1748) und ab 1320 die ersten in Wien und nur kurze Zeit später die erste niederösterreichische in Krems bestanden haben dürften (GANZINGER 1991: S. 504), reicht das Sammeln und Anwenden von Ameisen in der Volksmedizin zweifellos weiter zurück.

Dass man diese tatsächlich auch in den niederösterreichischen Apotheken erhielt, belegen Aufzeichnungen in Kalendern, die schon immer für die Volkskunde und in diesem Fall speziell für die Volksmedizin bedeutsam waren. Solche liegen uns auch aus dem Besitz des bedeutenden barocken Propstes Hieronymus Übelbacher des Augustiner-Chorherrenstiftes Dürnstein vor. So vermerkte er darin Bezahlungen für das erste Halbjahr 1729 an Josef Karl Fux „wegen pflaster ... pro me wegen rosoli, dan wegen amesayr, so er den 12., 19. und 21. Junii erkaufft.“ Fux war Apotheker am Hohen Markt in Krems. Bereits 2 Jahre vorher nannte der Propst Ausgaben in Höhe von 18 kr. für „Amaßayr prima vice in der kleinen schachtl.“ – Unklar ist allerdings, ob die Puppen medizinisch verwendet wurden oder für die sicher auch an die in Dürnstein in Volieren gehaltenen Singvögel verfüttert wurden (STH); die Abpackung in einem Schächtelchen dürfte wohl eher auf heilkundliche Verwendung hindeuten.

Diese genannten Beispiele können vermutlich als heilkundige Hinweise aufgefasst werden und zählen somit, insofern das weitergegebene Wissen dem eigenen oder fremden Erfahrungsschatz entnommen wurde, zur Erfahrungsmedizin. Erfahrungsmedizin und Zaubermedizin bildeten seit eh und je die Volksmedizin. Mit dem Aufkommen der Schulmedizin oder der wissenschaftlichen Medizin stellten sich zwischen ihr und der Volks-

medizin Beziehungen ein, in dem diese manches aus der Schulmedizin übernahm, es entweder als reine Erfahrungsmedizin ausübte oder mit Motiven der Zaubermedizin verband und in dieser Richtung weiterbildete (GRABNER 1991: S. 371).

An erster Stelle der Anwendung steht natürlich die Selbstbehandlung innerhalb der Hausgemeinschaft, die aber schwer greifbar ist, da es sich um die Bewältigung des alltäglichen Lebens handelt, über die es kaum unmittelbare schriftliche Quellen gibt (PROBST 1992: S. 46).

Die wichtigste heilkundliche Versorgungsinstanz außerhalb des Hauses waren für die Landbevölkerung und wohl auch für viele Angehörige der städtischen Unterschichten die Laienbehandler, bei denen es sich um nebenberufliche Gelegenheitsheiler in der Dorfgemeinschaft ebenso wie auch um renommierte Diagnostiker und Therapeuten handeln konnte, die im weiteren Umkreis wirkten (WILKE 1989: S. 123f).

Über die Anwendung bzw. Verwendung in der Volksmedizin kann jedoch nur ein Überblick gegeben werden, da es sich um ein sehr weites Gebiet handelt. Bedauerlicherweise steht mit wenigen Ausnahmen noch keine Aufsammlung niederösterreichischer volksmedizinischer Verwendungen zur Verfügung, sodass großteils weiter ausgegriffen werden muss, wozu noch kommt, dass viele Heilanweisungen nicht näher räumlich zuordenbar sind oder sich sehr ähneln. Ebenso kann nur selten die zeitliche Einordnung getroffen werden.

Obwohl sich vor allem die Menschen all dieser mit den Ameisen zusammenhängenden Produkte bedienen, wissen wir auch von einem frühen literarischen Beispiel einer tierischen Anwendung aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert. So berichtet Plinius in seiner *Naturalis historia* von einem kranken Bären, der sich nach einer Pflanzenvergiftung von den Ameisen leckend behandeln ließ. Doch auch ein Rezept für den an Skrophulose und ähnlichen Krankheiten leidenden Menschen lässt er uns bereits wissen – er empfiehlt diesem einen Umschlag mit der Erde des Ameisenhaufens (KLACAR 2008: S. 14).

Eine der vielleicht frühesten Anwendungen kennen wir aus der arabischen Welt des Mittelalters. Verschiedene Ameisenarten wurden mit Essig verrieben gegen Aussatz und mit Öl angesetzt als Aphrodisiacum verwendet. Solches Öl, *Oleum Formicarum Nicolai*, ist vom 16. bis zum 18. Jhdt. offizielles Aphrodisiacum (SCHNEIDER 1968: S. 12).

Auf den Einfluss der arabischen Medizin auf das Abendland hinzuweisen, ist deswegen unabdingbar, weil es hier immer wieder enge medizinische Beziehungen gab. Es war unter anderem die Schule von Salerno, der

erste Kristallisationspunkt wissenschaftlicher Medizin, an der Constantinus Africanus als großer Übersetzer medizinischer Schriften aus dem Arabischen tätig war. Auch die Welle der Übersetzungen aus dem Arabischen des 12. und 13. Jahrhunderts brachte für den Bereich der europäischen Medizin eine Überfülle an neuem Wissen (MAZAL 1991b: S. 250ff).

Mit Hildegard von Bingen († 1179) tritt nun erstmals eine namentlich, heute wieder sehr bekannte heilkundige, dem geistlichen Stand angehörende Person auf, deren Werk man der Volksheilkunde insofern zuordnen kann, als es sich bei ihr ja um keine Ärztin handelt. Gleichwohl bedarf ihr in den letzten Jahren als „Hildegardmedizin“ bezeichnetes wieder entdecktes Wissen und deren Anwendung einer kritischen Betrachtung. Wesentlich ist ihr ganzheitliches Menschenbild und die Darstellung der Ursachen sowie der Behandlung der Krankheiten, die nicht auf eine visionäre Schau zurückgehen, sondern auf natürliche Erkenntnis, eigene Beobachtung und auf volksmedizinische Erfahrung (ROTH 1992: S. 223).

In ihrem „Mystischen Tier – und Arzneibuch“ findet sich zur Ameise: „Wer im Kopf und in der Brust verschleimt ist, der nehme einen ganzen Ameisenhaufen samt den Ameisen und koche ihn in Wasser, schüttele dieses über einen heißen Stein und inhaliere den Dampf durch Mund und Nase fünf- bis zehnmal und der Schleim in ihm wird sich vermindern“ (KLACAR 2008: S. 15).

Auch Hildegard von Bingen weist sich als Kind ihrer Zeit aus, wenn sie bemerkt: der, der die überflüssigen Säfte in sich hat, „soll einen Ameisenhaufen mitsamt den Ameisen in Wasser kochen; er soll sich daraus ein Bad bereiten für den ganzen Körper außer für den Kopf. Für diesen ist das Wasser zu stark, so dass er daran Schaden nehmen könnte. Häufige Bäder in solchem Wasser vertreiben die Gicht“ (SCHIPPERGES 1985: S. 122). Der Hinweis Hildegards auf die überflüssigen Säfte beruht auf der Humoralpathologie von Hippokrates, nach dem Gesundheit die richtige Mischung der vier Kardinalsäfte ausmacht (MAZAL 1991a: S. 240).

Hier wird bereits auf eine der bedeutendsten Krankheiten, die Gicht, die im Mittelalter ja auch wohl am häufigsten diagnostiziert wurde und die man dem Formenkreis der rheumatischen Beschwerden anschloss, verwiesen (SCHIPPERGES 1985: S. 121).

Dann fährt Hildegard fort: „Wer an Skrofeln leidet, der streiche Hühnerkot auf ein grünes Eichenblatt, lege Ameiseneier darauf und lege das ganz warm öfters auf die Skrofeln auf und sie werden schwinden. Wer aber zürnt und gedrückt ist, nehme noch junge Ameisen, denen die Eier noch anhängen, gebe sie in einen Beutel

und wenn er sich beschwert fühlt, lege er sich denselben so lange aufs Herz, bis er in Schweiß ausbricht und er wird wieder fröhlichen Mutes werden und einen freien Kopf bekommen“ (KLACAR 2008: S. 15). – Auffällig dabei ist die Anführung des Hühnerkotes, das zum Bereich der sogenannten Drecksmedizin zählt, wie sie dann später im Jahre 1714 durch den Eisenacher Stadtphysikus Paulini zusammengestellt wurde. Der Glaube an die Heilkraft des Kotes hatte früher ja allenthalben Geltung (GRABNER 1997: S. 30). – Bei der zweiten Heilanwendung wird erstmals die Behandlung eines seelischen Leidens, die Mutlosigkeit oder Bedrückung, angesprochen. Dass hier auch die seelischen Befindlichkeiten genannt werden, ist auf die im Mittelalter den ganzen Menschen betreffende Sorge-Haltung zurückzuführen (SCHIPPERGES 1985: S. 209).

Im 15. Jhd. entstanden die ersten allgemein gültigen Arzneibücher, die allerdings handgeschrieben waren. Da diese durch das häufige Abschreiben unverwendbar wurden, verfassten Ärzte und andere Gelehrte Rezeptbücher. Natürlich handelte es sich bei den von Medizinern geschriebenen Büchern nicht um der Volksmedizin zuzählenden Werken, doch wäre es unrichtig, nicht auch deren Wechselseitigkeit zu betonen. In die deklarierten medizinischen Arzneibücher floss ebenso Naturheilkunde ein, wie dieses Wissen auch von dort ausging, wenn es beispielsweise modifiziert angewendet wurde. Der Apotheker stand ohne Zweifel mit dem Kräuterweib, das ihm Heilpflanzen lieferte und das es nach seinem Wissen für volksmedizinische Behandlungen verwendete, in Kontakt, wie ihm etwa auch die Ameisenpuppen von jenen angeboten wurden, die damit ihre eigenen Anwendungen praktizierten (BAUTIER 1991: Sp. 1830).

Daher ist es mehr als legitim, auch auf die in diesem Zusammenhang bedeutsamen Werke von Ärzten oder Apothekern hinzuweisen, wie etwa auf die um 1460 erschienene „Wündärznei Heinrichs von Pfalzpaint“, worin die Ameisen als hyperämischeres Mittel fungieren. Wiederum beschreibt dieser die Herstellung eines Bades mit Ameisen, die in einen Sack gebunden und in einem großen Kessel mit soviel Wasser zum Sieden erhitzt wurden, wie später für das Bad benötigt wurde. Auch zerkleinerte Pflanzenteile von Käsepappel, Dost, Betonie, Andorn, Efeu, Immergrün, Beifuß, Frauenmantel und Rotweide werden – soweit verfügbar – dem Badeansatz zugesetzt. Nach dem Erhitzen und dem stetigen Wiederauffüllen mit Wasser wird der Ameisensack leicht ausgedrückt und im so erhaltenen Sitz- oder Liegebad soll sich der Kranke ein bis zwei Stunden aufhalten. Begrenzt wird die Badedauer und Eintauchtiefe durch ärztliche Überwachung der Herzleistungsfähigkeit. Daneben legt man dem Patienten eine feuchte Bähung, deren Extrakt

aus Käsepappel und Frauenmantel hergestellt wird, auf die schmerzende Stelle. Das Formentum wird nach dem Abkühlen ständig erneuert. Bei einer Herzschwäche soll das Badewasser nur den Nabel erreichen; der restliche Körper wird mit einem feuchten Tuch bedeckt, damit ein Schutz vor Erkältung gegeben ist. Das Bad wird solange fortgesetzt, bis eine Besserung eingetreten ist. Anschließend kann eine Harnschau durchgeführt werden, um den Therapieerfolg zu überprüfen. Die Haltbarkeit des Bades wird mit vier Wochen bei Aufbewahrung in einem Kessel angegeben (KLACAR 2008: S. 16).

Das immer wiederum empfohlene Bad hängt sicherlich nicht nur mit der Heilkunde Hildegards von Bingen, sondern auch mit der im Mittelalter noch immer dominanten antiken Humoralpathologie zusammen, nach der die empfohlenen Schwitzprozeduren eine der Heilmethoden zur Harmonisierung der Körpersäfte darstellten (SCHADEWALDT 1991: S. 285). Schon ein Jahrhundert vorher weist ein berühmter arabischer Arzt auf die Vor- und Nachteile des Badens hin: Das Bad öffnet die Poren und leitet die überflüssigen Säfte ab, weiter lindert es die Schmerzen in den von der Gicht ausgeörrten Gliedern (SCHIPPERGES 1985: S. 234).

Waren es bisher vor allem die äußeren Anwendungen wie Bäder, wird nun auch aus einer Prozedur mit Ameisen eine Flüssigkeit zur Beruhigung der Augen bekannt. So heißt es in einem Arzneibuch des 16. Jhdts.: „Nim einen zerbrochnen hafn, schmiere den ein wenig mit Honig und begrabe ihn in einem Ameißhauffen, las ihn vber nacht darinnen liegen, des morgens grabe den hafn aus dem hauffen und bedecke ihn wohl, das die Ameissen darinnen bleiben, vbergeuß ihn mit kaltem Wasser vund thue es in einem helm vund brenne wasser daraus. Das ist das beste wasser zu roten und sonst hitzigen augen, es kühlet auch gar sehr hitzige wunden“ (JÜHLING 1900: S. 85).

Das 16. Jahrhundert ist auch jener Zeitraum, in dem die erste Pharmacopoe 1581 in Augsburg erscheint. In einer 1908 erschienenen Zusammenstellung dieser wird erstmals eine Übersicht der animalischen Arzneimittel von 1602 bis 1907, in der auch die Ameise ausgewiesen wurde, geboten. Die erfolgte Dreiteilung in Ameisenhaufen, Rothe Ameise und Ameiseneier erlaubt nun auch eine klare Trennung der Indikationen. Demnach werden vom Beginn der in Österreich in Wien ab 1729 gedruckten Dispensatorien die Ameiseneier bis 1765 und die Ameise bis 1907 angeführt, der Ameisenhaufen findet sich nur in jenem von 1794. Aus dem Ameisenhaufen mit den Ameisen wird der Ameisengeist destilliert (Abb. 5), ebenso wird dieser nur aus den Ameisen hergestellt, wozu noch das durch Kochen der Ameisen in Olivenöl entstandene Ameisenöl zählt.

Abb. 5: Apotheken-
Standflasche mit
Signatur SPIR.
FORMICAR.
(Ameisenspiritus) um
1880, Landschafts-
Apotheke Horn.



Die Ameiseneier wurden demnach zur Herstellung von Aqua acoustica und Essentia acoustica verwendet. Sie „taugen zum üblen Gehör“, ebenso der in Baumwolle getränkte Ameisengeist. Er ist auch für den Magen gut, stärkt alle Sinne und das Gedächtnis, macht die „feigen Kämpfer im Venus-Kriege behertzt“ und wird als schlag- und herzstärkendes Wasser genommen, vornehmlich in „Catarrhis suffocativis“. Die Dosis ist ein Löffel. Äußerlich wird er gegen das laufende Zipperlein angewendet, in „verdreheten Gliedern“, im „Schlage und Atrophia particulari, so von einer empfangenen Wunden entstanden.“ 1729 diente der Ameisengeist vermischt zur Essentia aphrodisiaca, 1908 nur mehr als Antirheumaticum. Das Ameisenöl „tauget zum Bey-schlaffen“, der Spiritus aber ist besser dazu. Beim aus dem Ameisenhaufen destillierten Ameisengeist ist keine direkte Indikation angegeben, doch ist die rheumatische Anwendung wahrscheinlich (WINKLER 1908: S. 14f).

Dass die Anföhrung in den Pharmacopoen als Bezugspunkt für die Volksmedizin und umgekehrt wesentlich ist, zeigt beispielsweise die nur in einer Ausgabe genannte Verwendung des Ameisenhaufens, womit auch der Volksmedizin ein zeitlicher, schriftlich fixierter Ansatz gegeben ist.

Noch bis zur Zeit um 1900 zog der „Amasdoctor“ (Abb. 6) in den Sommerfrischen im Umland Wiens herum und bot neben dem Enzianschnaps seinen berühmten „Amasgeist“ (Ameisenspiritus), der zu Einreibungen bei gichtischen und rheumatischen Leiden benutzt wur-

de, und die „Amastinktur“, die eine ähnliche Verwendung hatte, an (MAYERHOFER 1898). Den „Amasgeist“ setzte er bereits im Frühjahr an, wobei er die eingesammelten lebendigen Ameisen in eine Flasche gab, sie dann mit Spiritus übergoss und an der Sonne destillieren ließ. Während die Behörde seine Tätigkeit nicht besonders schätzte und ihn wegen seiner „Kurpfuscherei“ schon mehrmals belangt hatte, blieb der Verkauf von Ameisen für Ameisenbäder unbeanstandet.

Anwendung des Ameisenhaufens

Der schon früh bei Hildegard genannten Indikation einer Verschleimung und dem gegen die Gicht zubereiteten Bad aus dem Material des Haufens folgte die Anföhrung eines im 15. Jhdt. aufgezeichneten, mit einem Pflanzenzusatz angereicherten Bades gegen die Hyperämie. Es wird dann eine Angabe aus einem bayrischen Arzneibuch angeschlossen, wobei die Ameisen und der Haufen diesmal mit kaltem Wasser übergossen wurden, um anschließend das Wasser zur Behandlung „zu roten und sonst hitzigen Augen“ und zur Kühlung von Wunden zu „brennen“ (JÜHLING 1900: S. 85).

Damit wird das volksmedizinische Prinzip angedeutet, wonach das Entgegengesetzte heilkräftiger ist als das Gleiche oder Ähnliche (JUNGBAUER 1934: S. 88).

Einen Einblick in die verschiedenen Indikationen gibt das 1748 wieder aufgelegte, 1641 erstmals erschienene, außergewöhnlich umfangreiche Arzneimittellehrbuch Schröders: „Der Hauffen wärmet und trocknet, stärcket die Nerven, dahero gebrauchet man ihn im Zipperlein, der Gicht, den Mutter-Beschwerden, der Cachexie, wenn man sich mit wäschet.“ Die Zubereitung des Bades geschieht wieder mit einem Sack, den man mit dem Sammelgut nicht zu lang im Wasser kocht. Verwendet wird es gegen starkes Ischias und als Fußbad bei vom „Schlage gerührte Füße“ (SCHRÖDER 1748: S. 1817f).

Hieraus ist bereits zu ersehen, dass die Anwendungen gegen die Gicht, die als Sammelbegriff einer Vielheit von Krankheiten steht, die oft schwer auseinanderzuhalten sind, offensichtlich in der Überzahl sind (GRABNER 1997: S. 55). Der Ameisenhaufen wird ebenfalls sehr häufig dazu verwendet, um auf verschiedene Art und Weise Krankheiten abzuleiten, wobei er sozusagen zwischen Tier und Pflanze steht, da er sich ja aus pflanzlichen Bestandteilen zusammensetzt.

In der beliebten, 1843 erschienenen, als Hausbuch verwendeten „Volksmedizin“ des Arztes Georg Friedrich Most, ist ebenfalls die bekannte einfache Anwendung, über Nacht ein Stück Leinwand in einen Ameisenhaufen zu legen und damit den leidenden Teil zu umwickeln, gegen Gliedergicht angeführt (MOST 1843: S. 9).

Gegen den „reißenden Fluß“ kocht man ein Säckchen mit „Ameisenhaufen“ und umwickelt die „reißenden Glieder“ (Podagra) damit. Ähnlich wie beim Fieber oder den Fraisen wird hier bei der Krankheit, die sich in heftigen, furchterregenden Anfällen äußert, nach den äußeren Symptomen eine Einordnung in eine primitive Systematik versucht. Als Urheber der Podagra, aber auch der Darmgicht oder roten Ruhr wurde übrigens der schädliche Einfluss des Mondes angesehen (GRABNER 1997: S. 131). Dem Gliederreißen oder dem „kalten Fluß“ wird hier wiederum die Anwendung durch Wärme entgegengesetzt (HOVORKA & KRONFELD 1909: S. 284).

„Für einen blöden Kopf“ soll man einen Ameisenhaufen in einem Sack sechs Stunden in Wasser kochen, „alsdann auf Flaschen ziehen und an der Sonne destillieren“, um damit den Kopf zu waschen. Wenn die Schmerzen besonders stark sind, so „thue man Eselsblut daran und bade darauf in der Mischung“ (JÜHLING 1900: S. 85f). Bei Lonicerus wird Eselsblut mit Wein vermengt etwa gegen Wassersucht eingenommen, nicht empfohlen wird es gegen das „Haupt-Wehe“ (LONICERUS 1770: S. 594f).

Gegen Gicht und Galle hilft ein mit Wasser destillierter Wacholderschwamm, wenn das Präparat zuerst in die Sonne gestellt wird und dann in einen Ameisenhaufen (JÜHLING 1900: S. 87).

Zu den magischen Heilpraktiken zählt die Übertragung von Krankheiten auf Menschen, Pflanzen und Tiere, wobei auf letztere am häufigsten übertragen wird. Dabei handelt es sich um eine Art Transplantation, die nach antiker und paracelsischer Anschauung auf dem Magnetismus beruht (GRABNER 1997: S. 232ff).

Diese Übertragung auf Tiere ist weit verbreitet, auch die gegenteilige Praxis, dass Ameisen in wohlverschlossenen Gefäßen eine Zeitlang in einen Ameisenhaufen gestellt werden, um ihre medizinische Wirksamkeit zu erhöhen, zählt dazu (LAMMERT 1869: S. 31f), woran auch jene ältere Anwendung anzuschließen ist, die empfiehlt, dass der Kranke ein Ei in den Ameisenhaufen legen und danach essen soll, um zu gesunden. Dieser Glaube ist beispielsweise in Sachsen sehr verbreitet, womit auch die dortige Warnung, Gegenstände bei oder in einem Ameisenhaufen nicht zu berühren, zusammenhängt (JÜHLING 1900: S. 86).

Gegen Zahnschmerzen soll mit dem kranken Zahn Brotrinde gekaut und diese auf einen Ameisenhaufen gespuckt werden. Der Erkrankte soll dann, ohne sich umzublicken, nach Hause gehen (JÜHLING 1900: S. 86).

Nicht nur um die Krankheitsableitung allein geht es bei der Empfehlung, seinen eigenen Harn bei Gelbsucht vor Sonnenaufgang in einen Ameisenhaufen zu lassen



Abb. 6: Der Steirer Doctor, im Ill. Wiener Extrabl. 1898 als „Amasdoctor“ bezeichnet; Zeichnung Johannes Mayerhofer, datiert 1898, Rollett-Museum Baden.

(JÜHLING 1900: S. 86). Hier wurden verschiedene magische Praktiken miteinander verwoben. Zum einen sollte durch das Harnen die Krankheit in den Ameisenhaufen abgeleitet werden. Zum anderen spielt in der Volksmedizin der Analogiezauber – Gleiches mit Gleichem – insofern eine Rolle, als die Farbe des Harns Bezug nimmt auf den Namen der Krankheit, die sie durch die intensive Gelbfärbung der Haut bzw. des Gesichts erhalten hat (GRABNER 1997: S. 93). Dazu musste noch das Gebot, die Handlung vor Sonnenaufgang zu tätigen – wie sich das bei vielen volksmedizinischen Praktiken findet – befolgt werden (GRABNER 1997: S. 241).

Wurde als Krankheitsursache ein böser Zauber angenommen, so kann dieser auch dadurch vom Kranken weggenommen werden, dass man einer weißen oder ganz schwarzen Henne ein noch warmes Ei wegnimmt, über „dasselbe hinab in ein neuglasiertes Häfelchen harnt“ und dann das Ei darin bis auf die Hälfte des Wassers sieden lässt; dann wird der Urin in abwärts fließendes Wasser geschüttet, das ein wenig geöffnete Ei aber in den Ameisenhaufen eingegraben, sodass die Ameisen davon fressen können. Sobald diese das Ei verzehrt haben, „wird dem nothleidenden Menschen geholfen

sein“ (LAMMERT 1869: S. 153). Dass fließendes oder abwärts fließendes Wasser Krankheiten – insbesondere ist hier vom Fieber die Rede – hinwegspülen soll, ist eine in der Volksmedizin stark verankerte Anschauung (GRABNER 1997: S. 23).

Ebenso mit dem Sieden eines Eies im Urin des Kranken hat eine weitere Anwendung gegen die Gicht zu tun, bei der das Ei anschließend wieder in den Ameisenhaufen vergraben wird. Dass sich der Kranke dann mit dem eigenen, noch warmen Urin einreiben soll (FOSSEL 1885: S. 166f), weist auf die Beliebtheit des Urins als bereits seit der Antike verwendetes Heilmittel hin, das sowohl äußerlich als auch innerlich, so gegen Magenschmerzen und Fieber, verwendet wurde (GRABNER 1997: S. 47).

Ebenfalls als Mittel gegen Fieber gibt man 77 Erbsen in einen Topf und in diesen muss der Kranke urinieren. Das Geschirr wird darauf von den Angehörigen des Kranken in einen Ameisenhaufen eingegraben, um das Fieber dadurch in diesen abzuleiten (JÜHLING 1900: S. 87). Die Verwendung der Zahl 77 ist nicht zufällig, wird doch dadurch auch der äußere Zusammenhang zu den weitverbreiteten Vorstellungen, dass es 72, 77 oder seltener 99 Fieber sind, die den Menschen bedrängen, sichtbar (GRABNER 1997: S. 23).

Es existieren auch noch andere in den Bereich des Aberglaubens zu zählende Mittel: Wer den Ameisenhaufen, aus dem er im Frühjahr die Ameisen das erste Mal auskriechen sieht, dreimal mit der Hand beklopft und diese ebenso oft anrieht, der bleibt während des ganzen Jahres vor dem Fieber geschützt (JÜHLING 1900: S. 88).

Auch die Anwendung des Ameisenhaufens bei Tierkrankheiten soll durch ein Beispiel aus Tirol belegt werden: So wurde im 19. Jahrhundert gegen die „Ritzigkeit“ der Pferde ein Ameisenhaufen in einen Sack gegeben, derselbe in drei „Wässern“ gewaschen, wonach diese zusammengewaschen und die Ameisen im Sack zerdrückt wurden. Dem Pferd wird nun der Sack über den Kopf gezogen, bis es stark schwitzt, dann wird dieser abgenommen, der Schweiß abgewischt und dem Pferd Wasser ins Maul gegossen. „So wird es gesund“ (DÖRLER 1898: S. 176). Bemerkenswert ist die Anführung der dreimaligen, auf alter Zahlenmagie beruhenden Waschung, der eine besondere Kraft innewohnt.

Als gegenwärtige, auf etwa den Zeitraum der letzten 20 Jahre zurückgehende Anwendungen des Ameisenhaufens ließen sich für den Bewegungsapparat folgende Methoden nachweisen: Gegen Rheuma das Auflegen eines Jutesackes mit Teilen des Haufens, der zuvor mit kochendem Wasser übergossen worden war, auch wird das überbrühte Wasser als Badeanwendung bei Verren-

kungen der Sprunggelenke empfohlen. Gegen Rheuma und Gicht ebenso wie bei Kreuzschmerzen und Ischias ist es hilfreich, das erkrankte Glied in den Ameisenhaufen zu stellen. – Bei Gürtelrose soll man Teile eines Ameisenhaufens mit heißem Wasser übergießen und darin baden (KLACAR 2008: S. 42ff).

Gegen Erkrankungen der Atemwege wie Schnupfen oder Husten atmet man direkt über dem Ameisenhaufen tief ein, oder atmet aus einem Taschentuch, das man auf den Haufen gelegt hat, indirekt ein (KLACAR 2008: S. 43ff). Aus einer persönlichen Mitteilung einer Gewährsperson aus dem nördlichen Waldviertel war zu erfahren, dass diesem letztere Methode von seiner böhmischen Großmutter mitgegeben worden war (KN).

Interessant ist die in einigen Ländern Europas noch vor einigen Jahrzehnten gepflogene Usance, mit Speichel angefeuchtete kleine Zweige oder auch Strohhalme auf den Ameisenhaufen zu legen und sich danach die von den Ameisen mit Säure bespritzte Oberfläche schmecken zu lassen. Diese innerliche Verwendung wird mit einem Mangel des Vitamins B 1 in Verbindung gebracht, dem damit abgeholfen werden soll (RÖMER 1981: S. 49ff).

Die Wirksamkeit der Erde des Ameisenhaufens, dessen Aufgüsse ja gerne verwendet wurden, erklärt sich durch die darin befindliche beträchtliche Menge von Ameisensäure. Die Konzentration der Ameisensäure, die beispielsweise die Waldameise auswirft, beträgt 21 bis 71 Prozent (RÖMER 1981: S. 49).

In einer Pharmacoopoe des 16. Jahrhunderts wird als „Tranck“ gegen die Wassersucht angeraten, den Ameisenhaufen der „roten Roß Ameissen“ in einen neuen Leinensack zu geben und diesen mit einem Kessel siedend heißen Wassers zu übergießen. Dieselbe Flüssigkeit wird erneut heiß gemacht und wiederum dreimal darüber gegossen (JÜHLING 1900: S. 85).

Das im Ameisenhaufen gefundene oder beim Ameiseln als Nebenprodukt gewonnene Harz half bei alten Schäden, d.h. langwierig eiternden Geschwüren. Es wurde in Form eines Pflasters aufgetragen (JÜHLING 1900: S. 86, 321).

Anwendung der Ameise

Für die Verwendung der Ameise in der Volksmedizin führt das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens mehrere Beispiele an; der Ameisengeist aus gebrühten lebenden Ameisen wird als wirksamstes Mittel gegen die Gicht eigens angezeigt (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987a: Sp. 363).

Die in Oberbayern als Mittel gegen Gelenkrheumatismus aufgezeichneten Ameisenbäder und Einrei-

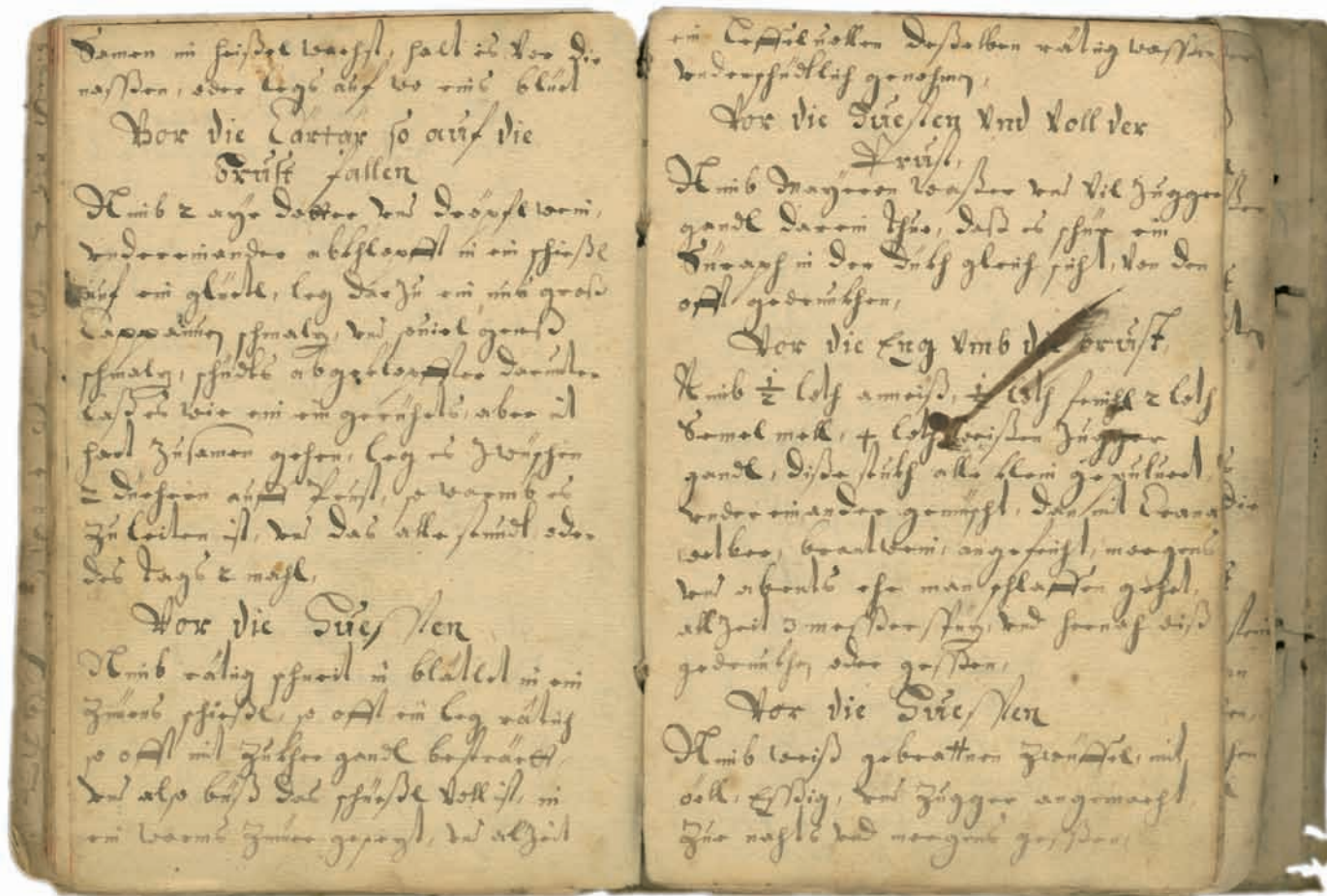


Abb. 7: „Artzneybüchel“, datiert 1673, NÖ Landesmuseum.

bungen mit Ameisenspiritus sind auch in anderen Regionen weit verbreitet (JÜHLING 1900: S. 87).

Aus zumindest der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt eine Anwendung gegen chronische Gicht und Gelenksteifigkeit. Hierbei werden zwei Kilogramm der großen Waldameisen mit ihren Puppen in einen leinernen Beutel gegeben und mit siedendem Wasser übergossen. In der durchseichten Flüssigkeit wird nun bei 20 bis 30 Grad ein Bad genommen (MOST 1843: S. 9).

Gegen die Gicht werden „rote Ameisen“ auch in einem weißledernen Säckchen auf der Ofenplatte erhitzt und zu Umschlägen benutzt (JÜHLING 1900: S. 87).

Ein einziges Mal lässt sich die Anwendung von Ameisen in Verbindung mit einem Segen nachweisen. Dieser stammt aus Pommern, betrifft die Gicht und lautet: „Ach guter Baum, ich klage dir, – die 77 Gichten, die plagen mir: – der erste Vogel, der über dich fliegt – der nehme die 77 unter seine Flügel mit.“ Nachdem der Kranke diesen Segen gesprochen hat, reibt er sich mit einer Mischung aus Regenwürmern, Ameisenspiritus, Wacholderbeerenöl und Durchwachsöl, von jedem für 6 Pfennige, ein (JÜHLING 1900: S. 140). – Die Verban-

nung von Krankheiten durch Weg- oder Hinschicken mittels Segen oder Gebeten war eine damals durchwegs gängige Praxis (HAMPP 1961: S. 78ff) und wurde neben der Gicht besonders beim Fieber angewendet.

Die Zahl 77, die sich auch oft in der Zahlensymbolik der steirischen Fiebertreibungen findet, bringt damit wohl das Übermaß der Krankheit zum Ausdruck. Sie ist eine Zahl, die offensichtlich im gesamten deutschen Sprachraum in der Krankheitsvorstellung einen festen Platz einnimmt. (GRABNER 1997: S. 18ff). Mit dem Abbeten des Segens sollte die Gicht auf den nächsten vorbeifliegenden Vogel übergehen und damit die Heilung einleiten.

Eine frühe Anwendung aus dem 16. Jahrhundert hilft, wenn eine Frau „ihrer zeitt nichtt rechtt hatt und vorkeltett ist“. Es werden dazu sämtliche Ameisen vom Haufen genommen, in einen neuen Beutel gegeben und in einem Wasserkessel gesiedet, danach in eine Wanne gegossen und nochmals mit frischem Wasser zum Sieden gebracht, und wieder zum ersten in die Wanne gegossen: Nun setzt man sich bis zum Nabel hinein und legt den Sack mit Ameisen hinter den Rücken und schwitzt eine

Stunde im Bad. Darnach legt man sich ins Bett und schwitzt noch einmal. Diese Behandlung muss eine Woche fortgesetzt werden, wobei man nicht „in die Luft gehen“ soll (JÜHLING 1900: S. 84).

Aus Bayern stammt die eigenartige Aufzeichnung, gegen Unfruchtbarkeit der Weiber, Ameisen in Wasser zu kochen und die Flüssigkeit danach zu Halsbädern zu benutzen (JÜHLING 1900: S. 87).

Als Augenheilmittel werden „Roßameisen“ im letzten Viertel des Sommermonats (worunter der Juni verstanden wurde) gesammelt und in Öl gekocht. Diese Anwendung bezieht sich auf jene Ameisenart, die auf offensichtlich schon abgestorbenen Bäumen lebt. Das Öl wird in die kranken Augen getropft (JÜHLING 1900: S. 88).

Einfach eingenommene oder zubereitete Ameisen sollten vorwiegend gegen Fieber schützen und auch bei „Satt“ helfen (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987a: Sp. 363). Zudem empfiehlt eine in der Steiermark aufgezeichnete Anwendung, um viel Wind lassen zu können, Ameisen zu zerstampfen und in Wasser einzunehmen (FOSSEL 1885: S. 88). Diese Methode ist auch aus Schwaben bekannt (JÜHLING 1900: S. 87).

Überliefert ist auch die Verwendung von Ameisen gegen Magenbeschwerden. Dafür lockt man die „Große Waldameise“ auf ein mit Zucker bestreutes Tuch, faltet dieses zusammen und presst es aus (POHL-SENNHAUSER 2007: S. 77).

Wieder mit magischen Elementen – und zwar mit Zahlen – vermischt ist eine Aufzeichnung aus den steirischen Orten Mooskirchen und Köflach einer gegen Fieber gerichteten Anleitung, bei der Ameisen (oder Asseln) in ungerader Zahl, meist 7 oder 9, in Wein degerirt oder in Milch gesotten und dann eingenommen werden sollen (FOSSEL 1885: S. 128). Es ist nicht unbekannt, dass auch Tiere in der volkstümlichen Fieberbekämpfung eine Rolle spielen. Ein mit Branntwein und Asseln angemachtes Mittel gegen Fieber ist ebenfalls aus der Steiermark überliefert (GRABNER 1997: S. 30).

Das System der heiligen Neunzahl, das sich das ganze Mittelalter hindurch bis in die Gegenwart in Volkssprache und Volksglauben erhalten hat und auf die indogermanischen Völker zurückgeht, steht hier neben der orientalischesemitisches Siebenzahl, die dann als jüdische Sieben in die christliche Kirche eindrang und zur heiligen Zahl in kirchlicher Literatur und Zeremonie wurde (GRABNER 1997: S. 27).

Aus einem im Waldviertel aufgefundenen „Arzneibüchel“ des Jahres 1673 ließ sich ein Rezept „Vor die Eng umb die Brust“ finden (Abb. 7). Demnach wurde ½ Lot Ameisen, ½ Lot Fenichl, 2 Lot Semmelmehl, 4 Lot

weißer Zucker genommen und „klein gepulvert, untereinander gemischt“, dann mit „Cranawetber, brantwein angesiht, morgens und abents ehe man schlafen gehet ... gedrunken, oder gessen“ (ANONYMUS 1673). Der Grundstoff Mehl kommt in den volksmedizinischen Behandlungen öfters vor, wobei dieses offensichtlich als Art Bindemittel bei Pflastern, die in der Steiermark gegen Rotlauf aufgebracht wurden, verwendet wurde (GRABNER 1997: S. 93ff).

Um ein ganzes Jahr fieberfrei zu sein, soll man in der Ukraine im Frühling mit zwei Fingern auf einmal drei Ameisen vom ersten ansichtig gewordenen Ameisenhaufen nehmen und essen (HOVORKA & KRONFELD 1908: S. 152). Hier wird wieder auf die heilige Zahl drei, der man besondere Kräfte zumisst, angespielt, aber auch die richtige „Gebärde“ dabei betont.

Im badischen Volksleben des 19. Jahrhunderts bestand der Glaube, dass unter das Bett gestellte Ameisen das Fieber vertrieben (AUTY 1980: Sp. 363).

Die rezenten Angaben über die Verwendung von sowohl toten wie lebenden Ameisen beziehen sich wieder sehr stark auf rheumatische Beschwerden. So lässt man lebendige Ameisen über die kranken Stellen laufen, oder legt sie in einem warmen Sack auf die erkrankte Stelle auf. Nach wie vor wird der Ameisenspiritus als Heilmittel dagegen verwendet, auch werden Ameisen in Schnaps eingelegt. Ebenso hilft eine Einreibung bei Ischias oder Kreuzschmerzen sowie bei Durchblutungsstörungen. Ameisenspiritus wird auch bei Zahnschmerzen als Schmerzmittel verwendet.

Ameisenöl wird bei Seh- und Gehörstörungen angewandt; auf offene Wunden werden zerquetschte Ameisen gelegt (KLACAR 2008: S. 43ff).

Anwendung der Puppen („Ameiseneier“)

Heilungsanleitungen mit Ameisenpuppen nehmen in der Volksmedizin einen eher beschränkten Teil ein. Sie standen nicht so wie der Ameisenhaufen oder die Ameisen ganzjährig zur Verfügung, sondern konnten nur in einem kurzen Zeitraum aus dem Ameisenhaufen mühsam entnommen bzw. in einer zeitraubenden Prozedur ausgesondert werden. Zudem war ihre Haltbarkeit, wurden sie nicht dementsprechend getrocknet, begrenzt.

Neben der volksmedizinischen Verwendung spielte auch der Eiweißgehalt eine gewisse Rolle. Gegenüber dem Ameisenhaufen fallen auch jene Bezüge weg, die mit Krankheitsableitungen zu tun haben.

Aufgrund der soweit überblickbaren gesammelten Heilungen entstand der Eindruck, dass die Behandlung von Ohrenleiden einen besonderen Stellen-

wert besitzt. Ebenso ist die Anwendung als Augenwasser bekannt, zum „Anwaschen“ bzw. als Salbe gegen den Grind zu verwenden oder „zum Anwaschen“ bei der Gicht einzusetzen. Eingenommen sollten sie bei der Kolik, beim Erzeugen der „Winde“ oder gegen Fieber helfen:

Eine frühe, im Anhang des 1770 wieder aufgelegten Kräuterbuches von Lonicerus, andere aufgezeichnete Anwendung von Ameisenpuppen erfolgte dadurch, dass diese zu Ohrenwasser destilliert und gegen das Ohrensausen und um das verlorene Gehör wieder zu erlangen drei oder vier Tropfen in „die Ohren gethan“ wurden (LONICERUS 1770: S. 632). Etwas älter ist die Anleitung, die Puppen in einem Mörser zu zerstoßen, sie danach mit Frauenmilch und mit Öl zu „temperir“ und in die Ohren zu träufeln. Das Rezept war gegen die durch einen Sturz verursachte Schwerhörigkeit und das durch plötzlichen Schleimverschluss fehlende Hörvermögen gedacht (JÜHLING 1900: S. 84). – Der Einsatz von Frauenmilch war in der mittelalterlichen Volksheilkunde nichts Unübliches (BAUTIER 1991: Sp. 1830).

Auch die durch ein Tuch gedrückten, zerstoßenen und anschließend mit Boleisafte vermengten Ameisenpuppen sollen, in das Ohr geträufelt, das Gehör wieder herstellen (JÜHLING 1900: S. 85). Mit der Krankheitsvorstellung, dass der Ohrenschmerz, „das Ohrweh“, auf das Hineinkriechen des vermeintlichen Ohrwurmes, des Ohrwutzels, zurückzuführen ist, wird jene in der Steiermark aufgezeichnete Heilanwendung in Verbindung gebracht, bei der ins Ohr geträufeltes Mandelöl oder aus zerstoßenen Ameiseneiern hergestelltes Öl Hilfe bringt (FOSSEL 1885: S. 95f). Der „Ohrwurm“ zählte zu den wichtigsten Wurmvorstellungen (GRABNER 1997: S. 151).

Aus den Eiern der roten Ameisen – gemeint ist hier wohl die rote Waldameise – wird in Tirol das beste Augenwasser auf die Art und Weise zubereitet, indem man dieses in ein gut verschlossenes Glas schüttet, mit Teig umhüllt und mit dem übrigen Brot in den Backofen stellt. Nach dem Backen wird man im herausgenommenen Fläschchen eine Flüssigkeit vorfinden, von der man täglich zwei bis drei Tropfen in die Augen träufelt. Dies hilft bei roten, triefenden Augen oder drohender Erblindung (DÖRLER 1898: S. 177).

Eine aus dem Pulver getrockneter Ameiseneier und Öl bestehende Salbe wird aus einem „Arzneibuch“ gegen den „grindt“ empfohlen (JÜHLING 1900: S. 84). Die etymologisch richtige Bedeutung dieser Hautkrankheit ist Ausschlag bzw. Wundschorf, der sich ausschließlich am Kopf bildet. Als Ursache des Grindes stellte man sich in den Arzneibüchern des 16. Jahrhunderts kleine Kolben vor, die im Kopf des Menschen stecken und die

Krankheit hervorrufen. Nach einer Anschauung dieser Zeit konnte durch das Auftragen einer empfohlenen „Salbe für den Grindt“ das Übel „herausgezogen und geheilt werden“ (GRABNER 1997: S. 51f).

Zwei Volksheilmittel gegen die Gicht beinhalten neben den Ameiseneiern auch Insekten bzw. den zu den Ringelwürmern zählenden Regenwurm:

So wird aus der Steiermark ein „Gicht- und Gliedergeist zum Anwaschen“, der durch Digeriren von Weinkräuteln, Lavendel- und Rosmarinblättern, Regenwürmern und Ameiseneiern hergestellt wird, empfohlen (FOSSEL 1885: S. 166).

Gegen die Wassersucht und Gicht empfahl eine ebenfalls aus dieser Zeit stammende Anleitung, Ameiseneier mit Heuschrecken so zu zerstoßen und zu zerreiben, dass „die Erde heraußgehe.“ Dann soll das Produkt in einen neuen Topf gegeben und abgeschlossen, und sodann aufgelegt werden (JÜHLING 1900: S. 85).

Der intensive Einsatz von organischen Substanzen wie die des Regenwurmes war für die Volksmedizin des Mittelalters kennzeichnend (BAUTIER 1991: Sp. 1830). Ebenso wie die Verwendung der Heuschrecken sind diese Praktiken in die Nähe der sogenannten „Drecksmedizin“, die als besonders heilkräftig galt, zu rücken (GRABNER 1997: S. 30).

Gegen die Kolik wurden Ameisenpuppen eingesetzt, indem diese zuerst zerquetscht und dann mit Rahm abgerührt eingenommen wurden; eine Heilanleitung, die uns aus dem steirischen Oberwölz überliefert wurde (FOSSEL 1885: S. 117).

Keine einzige rezente Verwendung konnte in Österreich bei den Ameisenpuppen nachgewiesen werden.

Alltagskultur

Die Ameise im Alltag

Im Alltag gibt es mancherlei Bezüge zur Ameise, zu denen auch eine relativ große Bandbreite an Sprichwörtern und Redewendungen zählt.

Besonders bekannt ist die aus dem Alten Testament, aus dem Buch der Sprichwörter stammende Aufforderung an den Faulen, hinzugehen und von der Ameise zu lernen, sozusagen eine doppelte Kritik für den Angesprochenen, der nicht nur gerügt wird, sondern, was vielleicht noch schwerer wiegt, dem zur besonderen Beschämung ein Tier, noch dazu ein besonders kleines, als Vorbild „vorgehalten“ wird.

Dass nichts, was die Ameise macht, umsonst ist, belegen Sprichwörter wie „Die Ameise macht den Weg nicht umsonst“ oder „Die Ameise ist ein kleines Tier,



Abb. 8: „Amme Ise“, Kinderbuch von Friedrich Jaksch mit Bildern von Ernst Kutzer.

kann aber (durch stets Ab- und Zulaufen) eine Straße über einen Felsen machen“ oder „Die Ameise setzt auch ihre Kraft in Bewegung“ oder „Ameisen kriechen nicht in leere Scheuern.“ Dass sie trotz ihrer Unscheinbarkeit über große Fähigkeiten verfügen, deuten Sprüche wie „Ameisen zernagen des Löwen Fleisch“ oder „Kleine Ameisen vertreiben große Menschen“ oder „Viel Ameisen fressen einen Löwen“, an. Ihre persönliche Gefährdung kommt ebenso zum Ausdruck wie die Zerstörung ihrer Arbeit oder die Vernichtung ihres Vorrats, wenn es etwa heißt: „Eine Ameise ist leicht erreten“ oder „Was hundert Ameisen bauten, reißt oft ein Esel nieder“ oder „Was die Ameise in einem ganzen Jahr gesammelt hat, frißt die Maus in einer Nacht auf“ (WANDER 1866).

Das Bild der Ameise lässt sich auch auf vielen Briefmarken finden, Jahrtausende vorher ist es als Symbol des Fleißes und des damit verbundenen Wohlstandes mit der römischen Ackerbaugöttin Ceres auf einer Münze verbunden (LURKER 1991: S. 32) und auf einer keltischen Prägung, die im Weinviertler Ort Roseldorf erst vor wenigen Jahren gefunden wurde.

Ihre scheinbare Stärke war auch Anlass, dem mit der Hand zu betätigenden Hebe- und Transportgerät ihren Namen zu geben. Das Vorbild des unentwegten Sammelns ließ sie nicht nur namensgebend für Sparvereine werden, auch die Pädagogik erinnerte sich an ihre vielen positiven Eigenschaften. Es ist hier nicht einmal die Schulwandtafel des Naturkundeunterrichts, die das so vermittelt, ein Blick ins Internet verweist auch auf eine größere Anzahl von älteren und jüngeren Kinderbüchern.

Der durch das Illustrieren vieler Schulfibeln bekannte Ernst Kutzer setzte dem possierlichen Tierchen in der „Amme Ise“ um 1930 ein bezeichnendes Denkmal (Abb.8). Der kleine Friedl, als Ostersonntagskind besonders prädestiniert, trifft auf der Wiese die Fürsorgeschwester Amme Ise, die ihn in das Reich der Ameisen einführt und dessen Erfahrungsreise – die er eigentlich nur im Traum macht – mit seiner heldenhaften Verteidigung der von den blutroten Raubameisen überfallenen Ameisenfreunde endet. Autor dieses Buches war Friedrich Jaksch. 1922 erschien der ebenfalls von Kutzer illustrierte 104. Band der Konegens Kinderbücher „Von Spinnen und Ameisen“ von Emma Eckstein, der bereits ein Jahr später auch in der Zeitschrift „Monatsbote für Schule und Haus“ abgedruckt wurde.

Unter den Kinderbüchern der 70er Jahre sei vielleicht das in Bratislava erschienene, auf deutsch von Jozef Pavlovic geschriebene und von Jarmila Dicoová illustrierte „Die kleinen Ameisenbrüder“ angeführt oder auf das in München erschienene comicartig aufgemachte Bilderbüchlein „Die freche Ameise“ als Nr. 5 in der Reihe „Die Biene Maja“ beispielsweise hingewiesen.

Die Ameise ließ sich aber auch auf einem niederösterreichischen Gesellenbrief, der Allgemeinen Gewerbe-Genossenschaft, der auf einen weiblichen Modistenlehrling, der zufälligerweise aus Ameis stammte und 1930 ausgestellt wurde, in der dekorativen Umrahmung über dem Satz „Wer soll Meister sein? Der was ersann!“ als Symbol des Fleißes finden.

Die Figur der Ameise wurde auch von anderen Literaturgattungen und der Musik rezipiert. So schrieb E.T.A. Hoffmann 1819 „Signor Formica“, die einzige Erzählung, die er selbst als „Novelle“ bezeichnete. Sie war Anlass für die gleichnamige am 18. November 1892 an der Wiener Hofoper uraufgeführte Oper des Komponisten Eduard Schütt. Mit „Kommentare zum Alltag“ unterschreibt der Journalist und Autor Daniel Glattauer sein 2001 erschienenes Buch „Die Ameisenzählung“. Da darf auch ein Krimi von Alfred Hitchcock nicht fehlen, der 1985 in Stuttgart in Druck ging: „Die drei ??? und der Ameisenmensch.“

In der Zeit von 1840 bis etwa 1900 erschien der Königl. Sächs. „Ameisen-Kalender für das Haus“, in der von Schweickhardt 1842 in Wien herausgegebenen Reihe „Die Ameise“ handelt es sich um eine Genealogie des Herrscherhauses.

Die Ameise als Freund und Feind: Seit Jahrhunderten in ihrer Rastlosigkeit bewundert, aber auch gefürchtet, wenn sie ins Haus oder in den Garten kam. Der Imker war ebenso um seine Bienen besorgt wie der Obstbauer, wenn er sie am Baumstamm entdeckte. Das 1770 erschienene Kräuterbuch von Lonicerus empfiehlt Schwefel und das gepulverte Kraut Wohlgemuth über „der Omeisen Wohnung“ zu streuen und stellt fest, dass sie auch vor dem Rauch flüchten (LONICERUS 1770: S. 632). Die fünfzigjährige Sammlung von Haus- und Gebrauchsmitteln aller Art verweist auf den Geruch stark riechender Kräuter wie Petersilie, Wermut oder Schafgarbe oder von Fischschuppen, die sie vertreiben. Man weiß, dass sie dicke Kreideringe nicht überwinden können oder feuchtete Papier in den Schränken mit Spiköl, Alaun oder Kampfer an (JUNGHEINRICH). Später wurden chemische Mittel eingesetzt. Vielen ist noch die 1928 patentierte Flit-Spritze, ein Zerstäuber, ein Begriff (Abb. 9). Heute greift man zu Vandal-Ameisenpulver.

Nicht zuletzt gilt es den seit etwa den 1990er Jahren bei uns bekannten Ameisenkuchen zu erwähnen oder ein Rezept eines „Ameisenhaufens“ aus dem Weinviertel. Es ist nun nicht mehr die jahrhundertlang volksmedizinisch verwendete Ameise, die eingenommen wird, sondern die kleinen, Ameisen täuschend ähnlich sehenden Schokoladekrümel in der hellen Biskuitmasse, die namensgebend sind.

Die Sparvereine namens „Ameise“

Als herausgegriffenes Beispiel der Alltagskultur seien die nach der Ameise benannten niederösterreichischen Sparvereine näher beleuchtet. – Ihres Fleißes wegen benannten sich auch einige wenige Sparvereine nach der Ameise, wiewohl die Biene mit ihrer Tätigkeit des emsigen Sammelns bei der Namensgebung eindeutig im Vordergrund steht. In der Anfangsphase als Vereine für Kleingewerbetreibende beziehungsweise für Beamte in der Großstadt errichtet, verfolgten die frühen Gründungen in erster Linie den Zweck, billige Kredite zu verschaffen und fallen eigentlich in die Sparte der Kreditinstitute, gelten aber als Vorläufer unserer heutigen Sparvereine (FISCHER-WELLENBORN 1975: S. 35).

In Österreich existieren derzeit 36 dieser Ameisen-Sparvereine, Niederösterreich selbst zählt mit Stand vom September des Jahres 2008 genau 15 Sparvereine, wobei sich derjenige von Dietersdorf im Bezirk Tulln 2006 in die „Sparvereinigung Ameise“ umbenannte.



Abb. 9: Flit-Spritze, Historischer Kaufmannsladen Spitz an der Donau.

Als Begründung wurde die Vereinfachung der Vereinsführung genannt. Die Gesamtzahl der nö. Sparvereine ließ sich zwar nicht erschließen, als Einzelbeispiel sei nochmals der Bezirk Tulln angeführt, wo von 64 aktiven Sparvereinigungen die oben genannte die einzige des Bezirkes ist, die den Namen der Ameise trägt. In den Bezirken St. Pölten und Zwettl existieren je 3, in den Bezirken Bruck an der Leitha, Hollabrunn und Horn je 2, jeweils ein Sparverein tritt in den Bezirken Korneuburg, Scheibbs und Tulln auf. Viertelsmäßig gesehen finden sich je 5 dieser Sparvereinigungen im Most- und Waldviertel, 3 im Weinviertel und 2 im Industrieviertel.

Als „Sparverein Ameise“ bezeichnen sich 11 Vereine, in Mühlbach am Manhartsberg heißt er „Sparverein Die Ameise“, in Mannersdorf am Leithagebirge nennt er sich „Zur Ameise“ und in Kleinrust bei St. Pölten trägt er den Namen „Sparverein Fleißige Ameise“; dazu kommt noch die sich als „Sparvereinigung Ameise“ bezeichnende in Dietersdorf.

Mit einer Ausnahme wurden all diese Sparvereine nach dem 2. Weltkrieg gegründet, also in einer Zeit, wo der Gedanke des Sparens eine Überlebensnotwendigkeit war.

Der älteste, derzeit im Bundesland Niederösterreich fassbare Sparverein dieser Prägung ist der am 18. März 1908 als SPARVEREIN „AMEISE“ in der Bezirkshauptstadt Bruck an der Leitha gegründete. Er besteht heute noch, wenngleich es trotz der langen Dauer nicht mehr möglich war, außer dem auf der „K.k. Bezirkshauptmannschaft“ glücklicherweise noch erhaltenen Gründungsakt irgendwelche sachkulturellen Objekte in Bruck aufzutreiben. Durch das Entgegenkommen des zuständigen Bearbeiters konnte jedoch ein Überblick über das gesamte Sparvereinswesen im Bezirk gegeben wer-



Abb. 10: Tischzeichen, Sparverein Ameise, Niederrußbach.

den. Demnach gibt es bei 20 Gemeinden (und 35 Orten) an die 60 Sparvereine, was einen Durchschnitt von 3 Sparvereinen pro Gemeinde bedeuten würde. Drei von diesen insgesamt 60 Vereinen tragen den Namen Biene und zwei den Namen Ameise in ihrer offiziellen Vereinsbezeichnung (BÄ).

Der erste in der Nachkriegszeit gegründete entstand am 7.1.1951 in Altenglach und ist somit der älteste dieser Phase von Ameisen-Sparvereinigungen; im selben Jahr wurden noch die Vereine in Sitzendorf an der Schmida (29.5.) und Niederrußbach (8.11.) gegründet, 1952 folgten Großhaselbach (12.2.), Reinsberg (28.2.) und Mannersdorf am Leithagebirge (10.12.). 1953 wurden jene zwei des Bezirkes Horn, Sieghartsreith (19.1.) und Drosendorf (1.2.) sowie der von Kleirust (12.12.) gegründet. Danach wird es spärlicher, am 5.2.1956 folgt Haindorf. Erst etwa 15 Jahre später kommt es im Waldviertel am 24.2.1972 in Kottes zur vorletzten Neuerrichtung und nur wenige Kilometer entfernt am 6.2.1985 zur derzeit letzten Gründung in Elsenreith. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Dichte der Gründungen dieser Sparvereine mit der namensgebenden Bezeichnung Ameise am Beginn der 50er Jahre am stärksten ist. Die Gründungsmonate weisen – mit einer Ausnahme – auf die Spätherbst- bzw. Wintermonate hin, ein Zeichen dafür, dass die Gründungen auch als gesellschaftliches Ereignis, da die Feldarbeit im Freien ruhte und man nun genügend Zeit für andere Tätigkeiten hatte – anzusehen sind.

Der nach dem 2. Weltkrieg als erster „Sparverein Ameise“ in Altenglach entstandene war einer von ehemals 5 Sparvereinen im Ort. Am 6.1.1951 wurde der Sparverein Einigkeit gegründet, am 7.1., also tags darauf, folgte der Sparverein Ameise. Während sich der SV Einigkeit fast ausschließlich aus Einheimischen zusammensetzt, zählen zur Ameise auch Wiener und Zweitwohnsitz-Wiener. Als Gründungsmotiv wurde angeführt, dass man ein wenig Geld haben wollte, um zu Weihnachten etwas einkaufen zu können.

Im Gegensatz zu Altenglach, wo über die Namensgebung nichts bekannt ist, wissen wir, dass bei der jüngsten Gründung in Elsenreith vom 6. Februar 1985 die Bezeichnung „Sparverein Ameise“ auf den Vorschlag eines Sparkassenangestellten zurückgeht.

Objekte der Sparvereine mit einer direkten Ameisendarstellung konnten nur in zwei Orten gefunden werden: In Niederrußbach gibt es ein hängendes hölzernes Tischzeichen mit beidseits auf den Sperrholzuntergrund aufgemalten Ameisen, dem Namen des Sparvereines und der örtlichen Raiffeisenkasse (Abb. 10). Mit einem Klingelzug konnte kurzfristige Aufmerksamkeit erreicht werden. Das Gasthaus ist zwar seit längerem geschlossen, als Lokal des Sparvereines darf es aber benutzt werden. Aus Mühlbach am Manhartsberg liegt eine bildermäßig gerahmte Tafel, beidseits mit dem Namen des Sparvereines und einer Ameise versehen, vor, die ebenfalls über dem Stammtisch hing.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt zunächst jenen Personen, die sich im Rahmen einer Feldforschung für Befragungen über das Ameiseln bzw. der Verwendung der Puppen gerne zur Verfügung gestellt haben: Maria und Walter Bandion (B) – Annaberg; Hermine Fial (FI) – Herzogenburg; Robert Friedrich (FR) – Stockerau; Oberförster Walter Kotremba (KO) – Herzogenburg und Walter Ranzenhofer (R) – Stockerau. Für schriftliche und mündliche Informationen darf ich mich bei Dr. Thomas Aigner – Wienbibliothek im Rathaus; Prof. Hiltraud Ast (A) – Waldbauernmuseum Gutenstein; Franz Bäcker (BÄ) – Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha; Prof. Dr. Vladimira und Prof. Dr. Hans Werner Bouska (BO) – Bezirksmuseum Meidling; Rudolf Buchberger – Altenglach; Waltraud Glänzel – Annaberg; Bezirkshauptmann WHR Dr. Karl Gruber – Gänserndorf; Univ.Prof. Dr. Herbert Knittler (KN) – Weitra; Traude Liebner – Elsenreith; Valentine Posch (P) – Wien; Dir. OSR Horst Hubinger und Dir. Otto Steindorfer (ST) – Michelstettner Schule/ NÖ Schulmuseum Michelstetten und Oberförster Helmut Widmayer (W) – Annaberg; bedanken.

Für besondere Hilfestellung danke ich Dr. Rudolf Maurer vom Stadtarchiv Baden (STB), Dr. Christine Oppitz und Dr. Helga Penz vom Archiv des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg (STH) sowie Dr. Karl Holubar vom Archiv des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg (STK). Durch das freundliche Entgegenkommen von WHR Dr. Erwin Neumeister, NÖ Naturschutzabteilung (Abteilung RU5), war es möglich, Einsicht in die Akten und Bewilligungsausweise zu nehmen.

Zusammenfassung

Die geistige und bildliche Beschäftigung mit der Ameise besteht seit der Antike. Herkunft, Aussehen und Eigenschaften werden interpretiert. Ein wesentlicher Teil der Darstellung beschäftigt sich mit der Gewinnung der Ameisenpuppen und der Anwendung des Ameisenhaufens, der Ameisen und der Ameisenpuppen in der Volksmedizin. In der Alltagskultur wird besonders auf die Sparvereine namens „Ameise“ verwiesen.

Literatur

- ALPERS K. (1996): Physiologus. — Theologische Realenzyklopädie XXVI, Verlag de Gruyter, Berlin: 596-602.
- ANONYMUS (1673): Artzney Büchel. — Handschrift, Auffindungsort: Waldviertel.
- ANONYMUS (1775): Neuer Schauplatz der Natur nach den richtigsten Beobachtungen und Versuchen in alphabetischer Ordnung durch eine Gesellschaft von Gelehrten. Erster Band. — M.G. Weidmanns Erben u. Reich, Leipzig: 1-1044.
- AUTY R. (Hrsg.) (1980): Lexikon des Mittelalters, Bd. 1. — Artemis-Verlag, München: Sp1-Sp2108.
- BÄCHTOLD-STÄUBLI H. & E. HOFFMANN-KRAYER (1987a): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd. 1. — Verlag de Gruyter, Berlin: Sp1-Sp1764.
- BÄCHTOLD-STÄUBLI H. & E. HOFFMANN-KRAYER (1987b): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens Bd. 9. — Verlag de Gruyter, Berlin: Sp1-Sp1138.
- BARTELS K. & L. HUBER (Hrsg.) (1965): Lexikon der alten Welt, Bd. 1. — Artemis-Verlag, Zürich.
- BAUER W.A. & O.E. DEUTSCH (1971): Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Bd. IV, 1787-1857. — Verlag Bärenreiter, Kassel: 1-539.
- BAUTIER R.-H. (Hrsg.) (1991): Lexikon des Mittelalters, Bd. 5. — Artemis-Verlag, München: Sp1-Sp2220.
- BECKER M.A. (1859): Reisehandbuch für Besucher des Ötscher. — Verlag Leopold Grund, Wien: 1-444.
- BINDER W. & J. SIEBELIS (1959): Fabeln von Äsop und Äsopische Fabeln des Phädrus. — Verlag Goldmann, München: 1-163.
- CZEIKE F. (1997): Historisches Lexikon Wien. Bd. 5. — Verlag Kremayr & Scheriau, Wien: 1-764.
- DITTRICH C., KLAPPERT Ö. & S. ÖLZANT (2008): Lästige Nützlinge. Unsere Ameisen – unbekannte Vielfalt. — Eigenverlag, Annaberg: 1-33.
- DITTRICH S. & L. DITTRICH (2004): Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.-17. Jahrhunderts. — Verlag Imhof, Petersberg: 1-672.
- DÖRLER A.F. (1898): Die Tierwelt in der sympathetischen Tiroler Volksmedizin. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin 8: 168-180.
- FISCHER-WELLENBORN E. (1975): Die kulturelle Rolle der Sparvereine in Wien. — Dissertation der Univ. Wien: 1-246.
- FOSSEL V. (1885): Volksmedizin und medicinischer Aberglaube in Steiermark, 2. Aufl. — Verlag Leuschner & Lubensky, Graz: 1-172.
- GANZINGER K. (1991): Apotheken in Niederösterreich. — In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 (Hrsg.): Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie. NÖ Landesausstellung Kartause Gaming. Katalog des NÖ Landesmuseums NF 276, Wien: 504-508.
- GRABNER E. (1991): Heilkunst im Spiegel der Volkskunde. — In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 (Hrsg.): Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie. NÖ Landesausstellung Kartause Gaming. Katalog des NÖ Landesmuseums NF 276, Wien: 369-374.
- GRABNER E. (1997): Krankheit und Heilen. Eine Kulturgeschichte der Volksmedizin in den Ostalpen. 2. Aufl. — Verlag der Österreich. Aka. Wiss., Wien: 1-289.
- GRIESHOFER F. (2006): Szenographie der Ausstellung „Papageno backstage“. — In: Österreichisches Museum für Volkskunde (Hrsg.): Papageno backstage. Perspektiven auf Vögel und Menschen. Eigenverlag, Wien: 79-80.
- GUGITZ G. (1958): Vom Vogelmarkt im alten Wien. — Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, NF 32: 284-289.
- HAMPP I. (1961): Beschwörung, Segen, Gebet. — Silberburg-Verlag, Stuttgart: 1-282.
- HOVORKA O. v. & A. KRONFELD (1908): Vergleichende Volksmedizin, Bd.1. — Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart: 1-459.
- HOVORKA O. v. & A. KRONFELD (1909): Vergleichende Volksmedizin, Bd.2. — Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart: 1-960.
- JÜHLING J. (1900): Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit, 6. Aufl. — Verlag Schulze, Mittweida: 1-355.
- JUNGBAUER G. (1934): Deutsche Volksmedizin. — Verlag de Gruyter, Berlin: 1-248.
- JUNGHEINRICH G. (o.J., um 1900): Eine fünfzigjährige Sammlung von Haus- und Gebrauchsmitteln aller Art. — Verlag Curt Ronniger, Leipzig: 1-309.
- JUNGWIRTH H. (1968): Das Sammeln von Ameiseneiern. — Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1968: 142.
- KAPFFHAMMER G. (1968): Nachtrag. — Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1968: 143.
- KIRSCHBAUM E. (Hrsg.) (1994): Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 1. — Verlag Herder, Rom, Wien: Sp1-Sp720.
- KLACAR J. (2008): Ameisen als Arzneimittel – von der Antike bis zur Gegenwart. — Dipl.-Arb. Univ. Wien: 1-79.
- KLIMA J.R. (1977): Ameise. — In: RANKE K. (Hrsg.): Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 1, Verlag de Gruyter, Berlin: 448-453.
- KUNDEGRABER M. (1963): Das Sammeln von Ameiseneiern im Ötschergebiet. — Unsere Heimat 34: 64-72.

- LAMMERT G. (1869): Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern. — Verlag Julien, Würzburg: 1-273.
- LEITNER C. & K. HAMTIL (2006): Wiens 16. Bezirk Ottakring in alten Fotografien. — Verlag Ueberreuter, Wien: 1-94.
- LONICERUS A. (1770): Herrn Adami Loniceri ...Vollständiges Kräuter-Buch. — Verlag Albrecht Friedrich Bartholomäi, Ulm: 1-750, Anhang 1-136.
- LURKER M. (Hrsg.) (1991): Wörterbuch der Symbolik, 5. Aufl. — Kröner-Verlag, Stuttgart: 1-871.
- MAYERHOFER J. (1898): Die „Amastrager“. — Illustriertes Wiener Extrablatt 23. October 1898 Nr. 292: 7.
- MAZAL O. (1991a): Die antike Medizin. — In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 (Hrsg.): Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie. NÖ Landesausstellung Kartause Gaming. Katalog des NÖ Landesmuseums NF 276, Wien: 240-249.
- MAZAL O. (1991b): Antike und arabische Medizin im Abendland. — In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 (Hrsg.): Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie. NÖ Landesausstellung Kartause Gaming. Katalog des NÖ Landesmuseums NF 276, Wien: 250-258.
- MOST G. F. (1843): Encyclopädie der gesammten Volksmedizin. — Nachdruck der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt vom Jahre 1973, Graz: 1-815.
- NEUMAYR A. (1992): Musik und Medizin. Am Beispiel der Wiener Klassik, 5. Aufl. — Jugend & Volk Edition, Wien: 1-254.
- POHL-SENNHAUSER I. (2007): Rattenschwanz und Schnecken-schleim. Aberglaube oder vergessene Volksmedizin? — Böhlau Verlag, Wien: 1-272.
- PROBST CH. (1992): Fahrende Heiler und Heilmittelhändler. — Verlag Rosenheimer, Rosenheim: 1-270.
- RÖMER B. (1981): Ameisen und Ameisenpuppen in der Volksme-dizin. — Zeitschrift für Ethnomedizin und transkulturelle Psychiatrie, Braunschweig 4: 47-56.
- ROSEGGER P.K. (1886): Die Aelpler in ihren Wald- und Dorftypen geschildert, 4. Aufl. — Verlag Hartleben, Wien: 1-560.
- ROTH G. (1992): Hildegard von Bingen – Medizinische Heilkunde und ärztliche Heilkunst. — In: HILDEBRAND W. (Hrsg.): Vielfalt des Heilens – Ganzheitsmedizin, Eigenverlag, Gaming: 22-28.
- SACHS H., E. BADSTÜBER & H. NEUMANN (2004): Wörterbuch der christlichen Ikonographie, 8. Auflage. — Schnell + Steiner, Regensburg: 1-390.
- SCHADEWALDT H. (1991): Arzt und Patient im Mittelalter. — In: Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2 (Hrsg.): Kunst des Heilens. Aus der Geschichte der Medizin und Pharmazie. NÖ Landesausstellung Kartause Gaming. Katalog des NÖ Landesmuseums NF 276, Wien: 282-288.
- SCHIPPERGES H. (1985): Der Garten der Gesundheit – Medizin im Mittelalter. — Artemis-Verlag, Zürich: 1-295.
- SCHMIDT L. (1966): Volkskunde von Niederösterreich, Bd. 1. — Verlag Berger, Horn: 1-400.
- SCHNEIDER W. (1968): Lexikon zur Arzneimittelgeschichte, Bd. 1, Tierische Drogen. — Govi-Verlag, Frankfurt: 1-91.
- SCHRÖDER D.J. (1748): D. Johann Schröders Pharmacopeia Universalis, das ist: Allgemeiner Medicinischer-Chimischer Artzney_Schatz. Vierter Auflage. — J.A. Stein & G.N. Raspe, Nürnberg.
- SCORALIK R. (2004): Das Buch der Sprichwörter. — In: ZENGER E. (Hrsg.): Stuttgarter Altes Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexika, Verlag Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart: 1219-1258.
- SEEL O. (1960): Der Physiologus, übertragen und erläutert von Otto Seel. — Artemis-Verlag, Zürich: 1-102.
- STROBL K.H. (1944): Heimat im frühen Licht. Der Erinnerungen erster Band. — Moldavia, Budweis: 1-416.
- TSCHACHER W. (2000): Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38. Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgungen im Spätmittelalter IV. — Verlag Shaker, Aachen: 1-698.
- WANDER K.F.W. (Hrsg.) (1866): Deutsches Sprichwörter-Lexikon (Sonderausgabe 2007 im Nachdruck von 1964). — Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt: Sp1-Sp1802.
- WILHELM G.T. (1811): Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Der Insecten dritter Theil. — Eigenverlag, Wien: 1-418.
- WILKE G. (1989): Die Sünden der Väter. Bedeutung und Wandel von Gesundheit und Krankheit im Dorfalltag. — In: LABICH A. & R. SPREE (Hrsg.): Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Bonn: 123-140.
- WINKLER L. (1908): Animalia als Arzneimittel einst und jetzt. — Verlag Schwick, Innsbruck.
- WOLF H. M. (2006): Die Märkte Alt-Wiens. — Amalthea Signum Verlag, Wien: 1-238.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Franz GROIB
Abteilung Kultur und Wissenschaft
Landhausplatz 1
A-3109 St. Pölten
Austria
E-Mail: franz.groiss@noel.gv.at